



# Heimatblatt



Ausgabe Nr. 29 \* Dezember 2009 \*

Für die Kreise in Westpreußen

Neustadt



Putzig



Hela



Die Stadt Jacob Wehers längst in der Moderne angekommen

(Hochhäuser in der ul. Kochanowskiego)

Spendenkonto: Heimatkreisverein Neustadt, Wittrin  
Volksbank Braunschweig/Wolfsburg Kto.-Nr.: 6294 448 006 (BLZ.: 269 910 66)

[www.neustadt-westpreussen.de](http://www.neustadt-westpreussen.de)

## *G r u ß w o r t*

*Liebe Landsleute!*

*Wir freuen uns, dass wir wieder mal am Ende eines Jahres eine Heimatzeitung  
zusammenstellen und Ihnen/Euch vorlegen konnten!*

*In erster Linie verdanken wir dies natürlich dem ausreichend vorhandenen Spendenauf-  
kommen von Euch,  
**HERZLICHEN DANK***

*sowie  
den „Lieferanten“ der Beiträge,  
die uns nicht im Stich gelassen haben,  
und ohne deren Mitarbeit eine Zeitung nicht entstehen könnte!  
Somit geht unser Dank an die freundlichen „Schreiberlinge“*

*verbunden mit unseren herzlichen Grüßen und Wünschen*

*an alle Heimatkreismitglieder*

*für das Weihnachtsfest*

*und für das Neue Jahr, das uns den Frieden im Lande erhalten*

*möge*

*und uns allen persönliches Wohlergehen und*

*Gesundheit bescheren möge!*

*In diesem Sinne verabschieden wir uns für 2009  
und hoffen,  
dass wir uns 2010 in diesem Heimatblatt wieder lesen dürfen!  
Gott befohlen!*

*Der Heimatkreisvertreter  
Günther Wittrin  
und sein Team*



## „Ein Tropfen Geschichte“ gefällig?

Nicht wahr, der sollte in unserem Heimatblatt nicht fehlen, obwohl wir uns ganz langsam von den Vergangenheitsbildern (jedenfalls der jüngeren Vergangenheit) zu lösen beginnen, da sie inzwischen gut „aufgearbeitet“ ist, und wir uns bewusst den Situationen der Gegenwart zuwenden.

In einem alten Folianten sind „weiland“ Geschichtsfakten noch in „deutscher Druckschrift“, (die viele nicht mehr lesen können) veröffentlicht worden, die unseren unmittelbaren Heimatkreis betreffen. Da geht es um Kirchen, Kirchspiele, Pastoren etc.

Aber lesen Sie selbst:

### **HELA**

*I Hela, ursprünglich ein Fischerdorf, erhielt am 17. August 1378 vom Hochmeister Winrich von Kniprode das Stadtrecht (Voigt, Geschichte Preußens V 305), welches es bis zum Jahre 1872 besaß. Erster Name von H e l a war HEYLE, noch jetzt in der Landessprache HEEL, im vorigen Jahrhundert auch HÄLA. Bis Ostern 1572 gab es zwei Helas; das alte, abgebrannte Hela, lag eine halbe Stunde einwärts an einem mit vorspringenden, jetzt fast ganz verschlungenen Haken.. Schweden oder schwedische Seeräuber sollen es in Brand geschossen haben (Henneberger, Erklärung, S. 146) Jetzt deckt alle Ruinen fliegender Seesand.)*

*In Alt-Hela befand sich eine Kirche. Nach der Sage soll sie von drei gestrandeten Jungfrauen gegründet sein, deren Köpfe sich in einer Altarnische befunden haben. Aus den Resten dieser Kirche wurde die Kirche in Neu Hela vergrößert. Jene althelische Kirche war eine Liebfrauenkirche. Schon im Jahre 1482 muß Neu Hela der bedeutendere Ort gewesen sein, denn hier sitzt ein Pfarrer, zu Alt Hela nur ein Vicar. Dem Rath von Hela hat auch die Pfarrkirche (jetzt Dekanatskirche) von Schwarzowo (Schwarzau) gehört, deren Besitz 1487 bestritten wurde. Noch heute zeigt man zu Schwarzau ein wunderthätiges Marienbild, das bei der Reformation in Hela ins Meer geworfen, dort an den Strand getrieben und gerettet worden sei. –*

*Die jetzige Kirche zu St. Peter u. Paul, unter dem Patronat des Magistrats zu Danzig, besteht aus drei oder vier Theilen:*

- 1) Die Sakristei scheint ehemals ein selbständiger Kapellenbau gewesen zu sein.*
- 2) Das hohe Chor mit Altarstift ist ein gothischer Bau; am ehemaligen Außengiebel steht folgende Inschrift in lateinischen Uncialen:*

**„Benedic, Domine, domum istam et omnes  
habitantes in Hela  
Et .....in locum istum. Exaudi  
Preces supplicum**

*Darüber steht die Zahl 1142 eingemeißelt, welche schon 1670 bei Gelegenheit des Reparaturbaues des damaligen Kirchthurmes erwähnt und fälschlich für die Bezeichnung des Baujahres der Kirche gehalten ist. (Löschin, Gesch. Danz. 1., 35. 1142 konnte auf Hela noch nicht gothisch gebaut werden können; vielleicht stammt der Stein mit seiner Jahreszahl aus einer älteren hier gebauten Kirche. Demnach hätte Hela, das nicht fern vom Apostolate Otto, s von Bamberg gelegen ist, schon vor Oliva (1178) und vor Zarnowitz (1235) christliche Bewohner gehabt.)*

- 1) *Östlich daran steht ein zierlicher gothischer Anbau, der eine besondere Kapelle mag gebildet haben. Als solche wird 1494 die St. Annen-Kapelle genannt, von welcher fast keine Spur zu finden ist.*
- 2) *An dem Anbau lehnte man einen Thurm, der als baufällig in der letzten Zeit hat abgetragen werden müssen. Bis vor 120 Jahren befand sich auf der Giebelwand des Altarschiffes ein Thürmchen mit Leuchtfeuer. Die ganze Kirche ist wenig mehr als eine Ruine.*
- 3) *Altarbild, ca. 260 Jahre alt:*
- 4) *Christus von den Juden vor Pilatus verklagt. Marmorvasen auf dem Altar (Ev. Gem.= Bl. 1887, 86)*
- 5) *Alte Alterthümer bis auf einen Schnitzseitenaltar mit der Grablegung Miriä aus der Kirche entfernt.*

## *II Gottesdienst deutsch.*

*Am 5. Februar 1522 wählte der Helenser Rath den Magister H e i n r i c h zunächst auf 5 Jahre zu seinem Kaplan mit der Verpflichtung, das Wort Gottes zu predigen, so wie in Danzig, d.h. lutherisch. Nach vielen Kämpfen entschied es sich, dass Hela seit 1580 evangelisch blieb. M i c h a e l S t o r c h soll hier der erste evangelische Pfarrer gewesen sein, doch ist über ihn nichts Näheres bekannt (Rhesa. Nachr. II, 126.)*

*Die Reihe der bekannten Pfarrer beginnt mit 1580. B r a n d s t ä t e r (Weichsel, S.239.) meint, dass Hela öfters „der Verbannungsort für anstößige Prediger“ gewesen sei. Pfarrer-Besoldung mit 2100 Mark.*

*III Schulort: Hela mit Putziger Heigsternest und Danziger Heigsternest. 430 Seelen.*

## **Putzig**

*I. Putzig am Putziger Wyk wurde 1150 vom pommerschen Fürsten*

*B o g u s l a w angelegt und nach seinem Namen anfangs „Bogustin“ und der daselbst liegende Busen der Ostsee „Boguswik“ genannt. Ursprünglich war Putzk ein Dorf, welches Sambor I an Oliva gab, hernach aber zurücktauschte, um es zu einem Forum zu machen (Cod. Pom., 302.)*

*Zur Stadt ist es vom Hochmeister H e i n r i c h T h u s m e r am 16. November 1348 erhoben (Töppen, Geographie, S. 231.)*

*Schon 1773 baten die Evangelischen, die hier früher zahlreicher waren als jetzt, Friedrich d.Gr. um Erbauung einer Kirche. Ihre Bitte wurde ihnen abgeschlagen wegen Mangel an Fonds, dafür wurde ihnen aber die Freiheit ihres Gottesdienstes estattet. Und die Befreiung von Abgaben an die kath. Kirche für Taufen, Trauungen und Begräbnisse. 1777 wurde von Friedrich II, statt der erbetenen Kirche ein Betsaal verliehen und ein solcher in einem Theil des aus den Zeiten des Ritterordens verbliebenen Schlosses eingerichtet. Wenngleich derselbe zu klein und das Schloss schon baufällig geworden war, dennoch wurde erst am 20. Mai 1844 der Grundstein zur neuen Kirche gelegt, zu welcher König Friedrich Wilhelm IV eigenhändig die Zeichnung entworfen, und am 9. November 1845 eingeweiht. - Kirche königl. Patronats sammt dem später zugefügtem Thurm mit 3 Glocken in Basilikenform mit sehr schmalen Fenstern aus Ziegelsteinen erbaut und mit Zink gedeckt.*

*Altar mit schönem Gemälde: „Der segnende Christus“. (Ev. Gem. Bl.1850, 12) und Kanzel einfach. Orgel mit Pedal und 11 Registern.*

*II Gottesdienst deutsch. Tf. 44, Ef. 31, Tr. 9, 949, Bgr. 34.*

*Bis 1780 kam der Pfarrer aus Bohlschau nach Putzig, um die Gottesdienste zu halten und die s a c r a zu verwalten (Rhesa, nachr. II., 132.)*

*Als erster Pfarrer am 9. April 1780 T o r n i e r angestellt, der zugleich Rector war, ebenso sein Nachfolger seit 1786. Die folgenden Pastoren haben mit der Schule nichts zu thun. Pfarrer besoldet mit 2721 Mark inclusive Staatszuschuß. Wohnung aus der Ritterzeit sehr mangelhaft.*

III Schulorte: Putzig (simultan), Beckau und Celbau mit Blonezikau, Bresin, Brusdau, Ceynowo, Chlapau, Cetttau, Gnesdau, Großendorf, Lißnau, Löbez, Miruschin, Oslanin, Podezarnin, Polchau, Palzin, Rekau, Rutzau, Gr. Und Kl Schlatau, Schmalling, Schwarzau, Sellistrau, Tannenhof und Tupadel mit Rixhöft.

1200 Seelen. Ein Friedhof in Putzig.

IV Kath. Kirchen in Putzig, Schwarzau und Strzellin

#### **Nachschrift:**

Diese Seiten hat Herr Kepka, Vorsitzender der Deutschen Minderheit in Wejherowo, freundlicherweise für uns kopiert und sie bei Gelegenheit unserem 1. Vorsitzenden, Herrn G. Wittrin, übergeben. Es handelt sich um die „*Chronik und Statistik der evangelischen Kirchen in den Provinzen Ost- und Westpreussen nach gedruckten und ungedruckten Quellen, dargestellt von Agathon Harnoch, evangelischer Pfarrer zu Muschkaken und geistlichem Beisitzer der Synode Neidenburg.*“

*Druck und Verlag S. Nipkow.*“

Der Journalist und Publizist Sebastian Haffner schrieb einst: „Nicht alles, was je geschehen ist, wird Geschichte, sondern nur das, was Geschichtsschreiber irgendwo, irgendwann der Niederschrift für wert gehalten haben.“

Erst Geschichtsschreibung schafft Geschichte. hb

---

---

## **N a c h r u f**

Wir vom Heimatkreis trauern um unseren Landsmann

***Walter Schramm,***

der im 97. Lebensjahr verstorben ist.

Er wurde in Rheda/Westpreußen geboren.

Walter Schramm war von 1980 bis 1984 Heimatkreisvertreter.

Aus gesundheitlichen Gründen übergab er seinerzeit  
das Amt an seinen Stellvertreter Hans-Heinrich Mahncke.

Schramm blieb jedoch weiterhin für den Heimatkreisverein als Kassenprüfer tätig.

Wir möchten seinen Hinterbliebenen unsere herzliche Anteilnahme  
auf diesem Wege aussprechen.

Günther Wittrin  
Heimatkreisvertreter

---

---

### **„Ansichtskarte“ aus Rekau bei Rheda (Dolne Rekowo)**

Wir erhielten neulich diesen bebilderten „Kartengruß“ von unserem Landsmann und früheren Heimatkreisvertreter Heinz Muhsal, und wir möchten mit unseren Lesern die Freude darüber teilen, dass hier wieder ein Kulturdenkmal erhalten wurde und sich gegenwärtig in voller Schönheit präsentiert. Es ist das ehemalige Gutshaus und die Geburtsstätte unseres früheren Heimatkreisvertreters Hans-Heinrich Mahncke, die einige von uns während unserer Heimatbesuche sicherlich mit Schmerz und Bedauern in seinem jahrelangen ruinösen Zustand gesehen haben.



**Herr Mahncke und Herr Muhsal vor der Reise nach Rekau.**



**Der Zustand wie Herr Mahncke sein ehemaliges zu Hause vorfand.**

Heute steht es völlig wiederhergestellt in dem schönen, alten Park, der ebenfalls über so viele Jahre der Verwilderung preisgegeben war und heute wieder gepflegt wird. Hans Heinrich Mahncke, der in Begleitung von Heinz Muhsal seinerzeit dort zu Besuch weilte, erzählte ihm, dass in der Mulde bis 1944 Erdbeeren kultiviert wurden, die in Zoppot verkauft wurden.

Das Gutshaus ist gegenwärtig eine Hotelanlage, von der Muhsal berichtet, dass sie einen sehr gepflegten Eindruck macht. Das gesamte Parkgelände ist von einem dekorativen schmiedeeisernen Zaun mit Steinpfählern umschlossen.

An advertisement for Hotel Wienlawawa. It features a collage of images showing the hotel's exterior, interior, and surrounding park. The text is in Polish and describes the hotel's location and amenities. The hotel's name 'WIENLAWAWA HOTEL' is prominently displayed in a stylized font, accompanied by a coat of arms and three stars.

Wenn in diesen Tagen die ergrauten Heimattouristen unterwegs sind, die dort nach ihren Wurzeln, Familienhäusern und Grabplatten suchen, dann fällt der Vergleich mit ihrer Erinnerung aus der früheren Realität nicht mehr so erschütternd aus.

Dieser „Bilderbogen“ soll gleichermaßen unser Beifallklatschen symbolisieren, dafür, dass hier endlich nach 64 Jahren Ordnung geschaffen wurde.

## **Jahrestage – - und unsere Gedenkkultur**

*von F. B. Heibutzki*

Das auslaufende Jahr 2009 war voller „Jahrestage“, wie sie in den Print, -Radio- und Fernseh-Medien reflektiert wurden. Lasst uns diese Jahrestage auch in unserem Heimatblatt betrachten:

Siebzig Jahre seit Beginn des Zweiten Weltkrieges sind vergangen. Bald wird es niemanden mehr geben, der aus eigener Erfahrung von dieser Zeit erzählen kann. Bald werden die Ereignisse des 1. Septembers 1939 und das, was ihnen sechs Jahre lang folgte, nur noch in Büchern, Filmen und zeugenlos Weiterlebenden und daher entstehenden Familienerinnerungen aufbewahrt sein. Die Historisierung des Nationalsozialismus ist längst im Gange.

Das Jahr 1949 rückte in den Blickpunkt des medialen Interesses, als die Bundesrepublik Deutschland vor sechzig Jahren mit ihrem Grundgesetz ins Leben trat, teilnehmend an der Neuordnung und Demokratie. Es war nicht gerade einfach für die Menschen in Westdeutschland, damals Begeisterung aufzubringen für das Abenteuer Demokratie. Die meisten waren noch demoralisiert so kurz nach dem Krieg und litten an ihrer gebrochenen Identität; dementsprechend verhielten sie sich skeptisch gegenüber neuen Modellen der Politik. Jedoch dann kam die Währungsreform 1948, und mit ihr die D-Mark, die den Wandel brachte. Plötzlich krepelten alle die Ärmel hoch und spuckten in die Hände. Die soziale Marktwirtschaft erwies sich als revolutionäre Neuerung, und der wirtschaftliche Erfolg machte es den Bürgern leichter, sich mit der demokratischen Regierungsform zu identifizieren.

Dann feierten wir ein doppeltes Wunder, das bundesrepublikanische, also den Sieg der Demokratie nach zwölf Jahren Barbarei. Und das Mauer-Wunder, das friedliche Ende des sozialistischen Totalitarismus auf deutschem Boden, das zugleich die staatliche Wiedervereinigung vor 20 Jahren brachte. Beide Ereignisse haben viel mit dem Zweiten Weltkrieg und der NS-Herrschaft zu tun: Beide schließen sie eine fruchtbare Epoche auf eine fast unverdient glückliche Weise ab.

Anlässlich solcher Jahrestage lässt es sich nicht vermeiden, dass die Gedanken zurückgehen, z.B. zu jenen Tagen im Jahr 1945, als die bedingungslose Kapitulation den Krieg beendete. Die Städte waren in Europa zerstört, das Land im Osten verwüstet und ohne Ernte. Das deutsche Volk, nicht nur gedemütigt und belastet mit der Bürde des größten Verbrechens der Geschichte, sondern auch hungrig und heimatlos durch Europa irrend.

Wer hätte sich damals vorstellen können, dass es nur vier Jahre dauern würde, bis - allerdings mit der Unterstützung der Siegermacht USA - die Bundesrepublik entstehen und sich am 23. Mai 1949, vor sechzig Jahren, eine freiheitliche und demokratische Verfassung geben würde?

Dann kam bald das deutsche „Wirtschaftswunder“ unter dem Wirtschaftsminister Ludwig Erhard. Millionen Flüchtlinge waren integriert und haben, nicht zu vergessen, einen hohen Anteil an jenem Wirtschaftswunder erarbeitet!

Jedoch die Nation war damals ja noch geteilt in zwei politische Blöcke. Dann brachte das Jahr 1989 für die deutsche Nation und für Europa „die Wende“, mit vielerlei Ergebnissen der friedlichen Revolution, für welche die polnische „Solidarnosc“ 1980/81 das Fanal gesetzt hatte.

Soweit eine sprunghafte Rückschau auf die Jahrestage 2009, wobei ein weiterer Jahrestag eigentlich am Anfang der Aufzählung stehen sollte: Die erste deutsche Republik, die so genannte „Weimarer Republik“. Ihre Verfassung ging vom Prinzip der Volkssouveränität aus. Sie trat am 11. August 1919 in Kraft und galt, wenn auch in der Substanz ausgezehrt, bis 1945. Mit einem Festakt am 11. August 2009 in Weimar wurde ihrer gedacht.

Sind solche Ereignisse nicht auch immer eine Veranlassung, Fragen zu stellen nach den Ursachen und nach dem Sinn der Geschehnisse? Nach den Hauptakteuren der Reproduktion der Vergangenheit? Nach dem Wesen und den Konsequenzen der Beschäftigung mit der jüngsten Geschichte, nach den immer wieder und immer noch so sehr empfindlichen deutsch-polnischen Beziehungen?

Zuvor aber noch ein positives Statement: Wie sieht es mit dem Bild der vereinten Bundesrepublik in der Gegenwart aus?

**Dazu sei hier die treffende Aussage des Journalisten Joachim Trenkner im „Dialog“ 2009 zitiert:**

*„Das wiedervereinte Land ist recht eigentlich das beste Deutschland, das es je gegeben hat. Zum ersten Mal in der Geschichte haben die Deutschen die Einheit und zugleich die Freiheit. Zum ersten Mal in der Geschichte haben sie sich nicht gegen ihre Nachbarn, sondern mit deren Zustimmung zusammengeschlossen. Und zum ersten Mal in der Geschichte ist der deutsche Nationalstaat unwiderprüflich an die freiheitliche Wertewelt des Westens gebunden.*

*(-)....Die Deutschen sind nach ihrer Wiedergeburt nach der „Stunde Null“ und ihrer Wiedervereinigung ein glückliches Volk! Sie sollten es jedenfalls sein.*

Ja, wenn da nicht die Erinnerungen wären – und der Umgang mit Schuld!

Die Ursachen dieses Ausbruchs der Erinnerungen sind überaus komplex. In der Bundesrepublik waren die ersten Jahre nach dem Krieg eine Zeit des Schweigens. Man hatte genug zu tun mit den eigenen Leiden: die toten Familienangehörigen, die Flucht vor der Roten Armee, die Millionen Vertriebenen, die Teilung Deutschlands. Der Wiederaufbau des Landes begünstigte die Anstachelung auf positive Ziele hin, z.B. die Errichtung demokratischer Strukturen.

Die Auseinandersetzung mit Schuld und Verantwortung war für die Erreichung der wirtschaftlichen Ziele nicht förderlich. Wie hätte eine Gesellschaft auf Schuld und Scham aufbauen können?

Der Achte Mai 1945 war ein tragisches Paradoxon der Geschichte für uns, und zwar weil wir zugleich zerstört und befreit wurden.

Inzwischen bemerken wir den Wandel, der sich im Verhältnis zur Vergangenheit eingestellt hat: Die symbolischen Orte der Erinnerung und nationalen Rituale nehmen zu. Ja, die Vergangenheit spricht mit neuer Stimme! **J e t z t** ist die letzte Chance für die Nachkriegsgenerationen, Zeitzeugen zu hören und zu sehen, weil die Erinnerungen der Kriegsgeneration unwiederbringlich in die Geschichte entfliehen.

Die Tatsache, dass die Mehrheit der Zeitzeugen beim nächsten runden Jahrestag sich nicht mehr werden treffen können, verlieh den diesjährigen Feierlichkeiten Dramatik und Würde. Vor allem macht sie uns bewusst, dass eine ganze Epoche ihrem Ende zugeht, deren Erfahrung den gemeinsamen Nenner in der kollektiven Erinnerung aller europäischer Nationen darstellt. Bald werden nicht mehr die Überlebenden der Katastrophe der neuen Generation zu Geschichtsbewusstsein verhelfen können. Sie werden sich selber helfen müssen.

Der Boom der Erinnerungen ist unter anderem eine Folge der Bemühungen derjenigen, die der Erziehung durch die Vergangenheit neue Impulse geben wollen, weil ihnen angesichts der Ungewissheit der jüngeren Generation 64 Jahre nach dem Krieg die Notwendigkeit einer Reproduktion der Geschichte bewusst wurde. Der Beginn des 21. Jahrhunderts ist durchtränkt von Geschichte. Seit Ende der Achtziger Jahre ist sie, beziehungsweise die Vorstellung von ihr, allgegenwärtig in unserem intellektuellen und emotionalen Leben. Erinnerung und Geschichtsbewusstsein schlägt sich nieder im Schreiben von Memoiren und verschiedenen Formen des Gedenkens an die Vergangenheit.

Lassen Sie uns abschließend noch einen Blick werfen auf die Entwicklung der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen, dessen Volk so eng verbunden ist mit dem Geschichtsbild, dessen Jahrestage im Jahr 2009 begangen wurden.

Das muss hier nicht näher definiert werden, jeder weiß, dass ein großes Trauma zwischen unseren Nationen existiert. Es ist das Erbe der unseligen Nazizeit. Das Ausmaß des Verbrechens jener Zeit bleibt erschütternd. Je größer indessen der zeitliche Abstand zum Zweiten Weltkrieg und zur Nazizeit wird, desto geringer fallen die gesellschaftlichen Erschütterungen aus.

Bei gesellschaftlichen Begegnungen und Gesprächen zwischen Polen und Deutschen wurden im Jahr 2009 nicht mehr dieselben Fragen gestellt über die schrecklichen Kapitel der deutsch-polnischen Beziehungen. Vielmehr ist man damit beschäftigt, die positiven Perioden unserer Beziehung zum Gegenstand des Austausches zu machen.

In diesem existierenden, umfangreichen Netz an wirtschaftlichen und menschlichen Verbindungen, den verwandtschaftlichen Beziehungen, liegt das Potential, das den Dialog festigt. Es ist sehr bedauerlich, dass die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte bislang in zu starkem Maße als Konfliktgeschichte dargestellt wurde. Selbstverständlich wurden in der jüngsten Vergangenheit die deutsch-polnischen Beziehungen vermehrt politischen Belastungen ausgesetzt. Die in den polnischen und deutschen Medien geführten Debatten waren nicht selten emotional geprägt und trugen zur vorübergehenden Verschlechterung der gegenseitigen Wahrnehmung beider Gesellschaften bei.

Es ist ja längst nicht mehr eine „sentimentale Reise in die Vergangenheit“, beschränkt auf die Darstellung der erlittenen Verluste, wenn die Massen der ergrauten deutschen Touristen im jetzigen Polen unterwegs sind, immer häufiger befinden sich in ihrem Gefolge die Jungen. Es ist ein bedeutender wirtschaftlicher Austausch in diesem Tourismus entstanden, und die Wahrnehmung ist größtenteils überaus gastfreundlich. Die legendäre „polnische Gastfreundschaft“ ist so etwas wie ein Markenzeichen der slawischen Seele.

Diese seit Jahrzehnten andauernde Bewegung der Annäherung wird von Politikern und Medien nicht genügend vermittelt.

Der anstehende Generationenwechsel wird ganz gewiss eine Verbesserung in der deutsch-polnischen „Beziehungskiste“ bringen. Glückauf!



## **Sechzig Jahre Landsmannschaft Westpreußen**

Mit einem großartigen Festprogramm hat die Landsmannschaft Westpreußen ihr 60-jähriges Jubiläum am 06. Juni 2009 im Westpreußischen Landesmuseum in Münster-Wolbeck gefeiert.

Für alle diejenigen unter uns, die diese Festveranstaltung nicht „live“ miterlebt haben, möchten wir einen Rückblick erstellen, und zwar anhand der ausführlichen Berichte in „Der Westpreuße“ in der Juli-Ausgabe Nr. 7.

Nach der Begrüßung durch den Stellvertretenden Bundesvorsitzenden, Hans-Jürgen Schuch, hielt Prof. Dr. Norbert Lammert, Präsident des Deutschen Bundestages, die Festrede, in der er mit großem Nachdruck den ehemaligen Vertriebenen und Flüchtlingen Dank aussprach „...für den Beitrag, den sie in 60 Jahren Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland geleistet haben“. Im weiteren Verlauf seiner engagierten Ansprache würdigte der Präsident des Deutschen Bundestages die Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Er erwähnte, „dass es in der Geschichte der Menschheit kein Vorbild gebe, bei der Aufgaben an die Gemeinschaft übertragen würden, weil wir sie besser gemeinsam lösen können.“

Der Festredner sprach auch über die deutsch-polnischen Beziehungen seit 1989. Und zum Schluss ermutigte Lammert die Gemeinschaft, „...dass die Zukunft mehr als je zuvor für Deutschland die Aussicht biete, Demokratie und Freiheit, Toleranz und Wohlstand in einen dauerhaften Zusammenhang zu bringen.“

Die Vorsitzende der Landschaftsversammlung, Maria Seifert, überbrachte das Grußwort des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, und sie erzählte die Geschichte des Drostenhofes, der festlichen Veranstaltungen

burg, und verwies auf die jahrhundertealten Beziehungen zwischen Westfalen und Westpreußen. Ihr folgte am Rednerpult die BdV-Präsidentin Erika Steinbach, die die Grüße des BdV-Vorstandes übermittelte, sich bei dieser Gelegenheit aber auch mit der „schwierigen Geburt“ des Zentrums gegen Vertreibungen auseinandersetzte. In jedem Fall sei sie sehr dankbar für die Unterstützung der Landsmannschaft Westpreußen, die dem Verband und ihr persönlich zuteil würde.

Helmut Kurowski beschrieb den Aufbau der deutschen Vereine nach der politischen Wende 1989 in Polen. Im Vordergrund allerdings stand sein Dank für die Unterstützung seitens der Landsmannschaft, die sie für die Deutsche Minderheit leiste. Das stärke ihr Selbstbewusstsein und gibt ihnen Kraft für die tägliche Arbeit.

Den Westpreußischen Kulturpreis, der in solchem festlichen Rahmen üblicherweise verliehen wird, erhielt Prof. Dr. Bernhart Jähmig für seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte Westpreußens. Er ist seit 1995 Vorsitzender der Historischen Kommission für Ost- und Westpreussische Landesforschung.

Abschließend sprach der Bundesvorsitzende der LMW, Siegfried Sieg, über „60 Jahre Landsmannschaft Westpreußen – Aufgabe und Verpflichtung für die Zukunft“. Darin hatte eine Rückschau ihren gebührenden Platz. Sein Appell an die Teilnehmer der Feierstunde lautete zum Schluss: „Bleiben wir dem Land am Unterlauf der Weichsel, seiner Geschichte, seiner Kultur treu verbunden. Westpreußen möge für uns alle auch in Zukunft Erbe, Auftrag und Verpflichtung bleiben.“

Wie im DW vom 4. Juli 09 abgedruckt, gab es auch eine Reihe schriftlicher Glückwunschbekundungen zum Jubiläum, z.B. von der NRW-Landesregierung, Herrn Jürgen Rüttgers, vom Staatsminister Bernd Neumann MdB, dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, von Herrn Jochen-Konrad Fromme MdB, Vorsitzender der Gruppe der Vertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, des weiteren von unseren befreundeten Landsmannschaften, z.B. Margrit Schlegel, Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages und Stellvertretende Bundesvorsitzende der Pommerschen Landsmannschaft und vom Bundesvorsitzenden des Bundes der Danziger e.V. Werner Hewelt. Abt Dr. Bruno Platter, Hochmeister des Deutschen Ordens, sandte Glückwünsche und Dr. Wolfgang Thüne, Stellvertreter der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen war ebenfalls dabei.

Eingerahmt war die Veranstaltung von musikalischen Beiträgen des Blechbläserensembles „Brassissimo“ und des gemeinsam abgesungenen Westpreußenliedes sowie der Deutschland-Hymne.

*Nachbemerkung:*

*Anlässlich solcher Jubiläumsfeste stellt der Teilnehmer ermutigt fest, dass historisch greifbare Früchte längst zu sehen und zu spüren sind, und sie werden sich mehren, selbst im Widerstand gegen Geläufigkeiten und Beliebigkeiten.*

*Bei aller Zugewandtheit zur Modernität unserer Tage bleibt es bei der Maxime, dass alle menschliche Würde geknüpft ist an das Beharren, an das Nichtvergessen, an die Treue. Humanitas besteht unter anderem auch darin, Vergangenen nicht auszuweichen, weil es stets vorhanden bleiben wird, zugleich aber die Fülle des „Jetzt“ erfahrend. Und aus der Erfahrung des „Jetzt“ mag eine andere als die gängige Vorstellung von Geschichte hervorgehen. Die Erfahrung nämlich, dass sich unsere Geschichtlichkeit in dem unverwechselbaren „Jetzt“ zeigt und zeitigt.*

*DARIN liegt die besondere Bedeutung von solchen Ereignissen, wie diese Festveranstaltung zum 60-jährigen Jubiläum der Landsmannschaft Westpreußen an jenem 06. Juni 2009 zu Münster-Wolbeck.*  
*hb*

---

---

*Wer die Natur nicht durch Liebe kennen lernt,  
der wird sie nie kennen lernen.*

Friedrich von Schiller

## **„Deutsche und Polen – Nachbarn in Europa, grenzüberschreitende Initiativen“**

Unter diesem Arbeitstitel veranstaltete der „Akademische Freundeskreis Danzig-Westpreußen“ sein Herbst-Seminar, das zur Abwechslung mal nicht an der Ostsee in Travemünde stattfand, sondern vom 9.-11. Oktober 2009 im Siebengebirge am Rhein, und zwar im HAUS SCHLESIEN in Königswinter-Heisterbacherrott.

Das war eine glückliche Wahl!

Das „Haus Schlesien“ hat eine alte Geschichte. Die Anlage war im Mittelalter ein so genannter „Fronhof“, der zu dem Kloster Schwarz-Rheindorf gehörte. Nach der Säkularisierung des Klosterbesitzes Anfang 19. Jahrhundert gab es wechselnde Besitzer, bis 1978 der Verein HAUS SCHLESIEN die verfallende Hofanlage mit 12.000 qm Grund erwarb. Heute ist es eine gepflegte Tagungs- und Begegnungsstätte mit vorzüglicher Hotel-Restaurations, die großen Zuspruch erfährt. Überdies beherbergt die Stätte ein beeindruckendes Museum. Soviel zum attraktiven Ort der Begegnung.

Am Freitag, dem 9. Oktober, war Anreise und Vorstellung der geladenen Gäste sowie Einführung in das Seminar-Thema durch Barbara Kämpfert. Erste Vortragende am Samstagmorgen 10. Oktober war Dr. Magdalena Sacha, bis vor kurzem Museumsleiterin in Krokowa, Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums Münster-Wolbeck. Ihr Thema lautete: „Museumsarbeit im Grenzland mit Polen, Deutschen und Kaschuben, vordergründig mit Kaschuben. Frau Dr. Sacha stellt die grundsätzliche Frage, wozu brauchen Menschen überhaupt ein Museum? Psychologisch erklärt heißt es, dass bereits das Kind in einer gewissen Etappe Gegenstände zu sammeln beginnt. Dieser menschliche Drang ist in Museumseinrichtungen, wo solcher Sammeltrieb auf institutionelle Weise realisiert wird, widergespiegelt. So ist es typisch seit etwa 200 Jahren in der westlichen Kultur. Die Schatzkammern des Altertums galten indes dem Vorzeigen des Besitzstandes. Die Dozentin analysiert das Begriffspaar „Kommunikatives Gedächtnis“ und „Kollektives Gedächtnis“.

Diese beiden Arten des Gedächtnisses entscheiden darüber, was wir sammeln und in Museen ausstellen. Ein kommunikatives Gedächtnis ist jenes, das wir als Familienmitglieder haben, darin unsere eigene Familiengeschichte, sowie unsere regionale Heimatgeschichte gespeichert ist.

Dieses kommunikative Gedächtnis stellt sich also auf Familien-Erinnerungen ein, es ist subjektiv, und es ist relativ kurzfristig; etwa achtzig bis hundert Jahre umfassend. Hingegen für eine Museumseinrichtung ist das so genannte „Kollektive Gedächtnis“ die Grundlage. Es ist durchorganisiert, hat eine klare Struktur in relevanten Bezügen; es steht im Gegensatz zum kommunikativen Gedächtnis und es dauert länger als 80-100 Jahre (Nationalfeiertage, politische Ereignisse, Jubiläen, Straßennamen).

Bei gemeinsamen Initiativen zwischen Polen und Deutschen in Museumseinrichtungen sollte klar sein, dass jede Seite eine andere Wahrnehmung in der Erinnerung manifestiert hat, was bei der Einrichtung speziell eines Grenzland-Museums Probleme schafft bei der komplexen deutsch-polnisch-kaschubischen Geschichte. Die unterschiedlich wahrgenommenen und interpretierten Erlebnisse der Erlebengeneration sollten untereinander ausgetauscht werden. Wenn wir uns auf diese emotionale Ebene begeben, bekommen wir eine Verankerung in dem gemeinsamen kommunikativen Gedächtnis. Frau Dr. Sacha nennt ein Beispiel bezüglich des kommunikativen Gedächtnisses:

*Vor einigen Jahren erhielt Frau Dr. Sacha die telefonische Bitte einer Dame aus Kiel, sie möge ein bestimmtes Haus in Zarnowitz fotografieren, in welchem ihre Mutter 1941 geboren wurde. Das Haus wurde 1911 von einer kaschubischen Familie gekauft. Im Dritten Reich hatte sich sein Besitzer kritisch zum „Deutschen Gruß“ geäußert, wurde denunziert und in ein Arbeitslager nach Gdynia verbracht. Frau und Kinder wurden aus dem Haus geworfen. Das Haus ging an einen Treuhänder. In diesem Haus kam die Mutter der Anruferin zur Welt.*

*Diese hatte nun die Erinnerung an ihre eigene Vertreibung aus dem Haus nach dem Krieg. Wir haben jetzt zwei Versionen und jede ist richtig: Das Haus war das Familienhaus der Familie Z. die ausgewiesen wurde und ebenfalls das Haus der Familie jener Dame, deren Mutter darin auf die Welt gekommen war. Sie konnte nichts dafür, dass ihr Großvater das Haus seinerzeit treuhänderisch übernommen hatte. An diesem Beispiel sind die Probleme im kommunikativen Gedächtnis sichtbar gemacht.*

Frau Dr. Sacha kommt zurück auf die Entscheidung des Westpreußischen Landesmuseums Münster-Wolbeck, denen sie Mut bescheinigt, als man 1999 das Unmögliche möglich zu machen versucht hat, und sie spricht der Trägerin der Museen, der Eric-von-Witzleben-

Stiftung und ihren Repräsentanten Dank aus. Dann stellt Frau Sacha das Museum Krockowa in Einzelheiten dem Auditorium vor (geografische Lage, Gebäude, Ausstellungs-Programme, Leihgaben, Museumspädagogik, Volkskunst-Sammlungen, darin das „Nichtanfassbare“, bestehend aus regionalen Sagen, Märchen und kaschubische, polnische, deutsche Familiengeschichten.)

Im folgenden Vortrag spricht Dr. Hans Roeser über Literatur und zitiert: „Die Literatur ist ein Fenster, aus dem ein Volk dem anderen ins Auge schauen kann“. Er stellt begeistert die ins deutsche übersetzten Werke der Danziger Autoren, z.B. Pawel Huelle, Stefan Chwin u.a. vor. Desgleichen Andrzej Szczypiorski.

Klemens Grabowski berichtet über die öffentlichen Initiativen der Deutschen Minderheit in Graudenz. Er wird begleitet von einigen ausgewählten Schülerinnen, die über ihren Deutschunterricht an der Goetheschule berichten, gezielt befragt von Barbara Kämpfert.

An alle Vorträge schließt sich eine lebhaft Diskussions mit den Seminarteilnehmern an.

Im Nachmittagsprogramm lernen die Seminarteilnehmer Frau Nicola Remig kennen, die eine Einführung im musealen Bereich des Hauses Schlesien gibt. Dann stellt sie die grenzüberschreitende Arbeit des Museums vor, z.B. mit dem polnischen Museum im Kloster Leuben/Lubiaz an der Oder.

Schließlich die Einladung zur Besichtigung des Museums, beginnend mit der eindrucksvollen Bibliothek, die annähernd 30 000 Bände besitzt. Der Gang durch die Ausstellungsräume bietet eine sehr schöne schlesische Glas-Sammlung, Textilien, Zinn- und Silberschmiedearbeiten, ein äußerst seltenes „Nautilus-Gefäß“, prunkvolle Breslauer Barockschränke sowie viele herrliche Zeugnisse des künstlerischen und handwerklichen Schaffens in Schlesien.

Der Vortrag nach dem Nachtmahl wird bestritten von Herrn Hans-Günther Parplies, der für den verhinderten Herrn von Bonin einspringt. Sein Thema ist der Denkmalschutz im Auftrag der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen“, und hier besonders das nördliche ehemalige Ostpreußen betreffend, um den es sehr schlecht bestellt ist: Als Beispiel dient der ruinöse Zustand der backsteingotischen Kirche von Tharau.

(Simon Dach: „Ännchen von Tharau“ 1637). Im Auftrag des „Förderkreises Kirche Tharau/Ostpreußen e.V.“ schildert Parplies das Schicksal dieser Kirche nach Kriegsende, als sie als Traktoren-Werkstätte genutzt wurde. Es war in einer Fotoausstellung in Bonn, die das Interesse eines Bonner Architekten weckte, eine Reise in der Nordregion des früheren Ostpreußens anregend, und die verfallende Kirche in Tharau besichtigt wurde. Man beschloss, dass dieser geschichtsträchtige Sakralbau gerettet werden soll. 1999 gründete sich der Förderverein und nahm diese Aufgabe vor einigen Jahren in Angriff. Anhand von Bildern demonstrierte Parplies den Fortgang der sich sehr schwierig gestaltenden Restaurierungs-Arbeiten (wiederholte Diebstähle an Baustoffen und Geräten, mangelnde behördliche Unterstützung etc.) Die Stifter aber geben nicht auf, und sie hoffen, dass ihre Vorreiterrolle Nachahmer findet, solche wertvollen Monumente und kunsthistorische Schätze bewahren zu helfen.

Zum Abschluss des Seminars am Sonntagvormittag 11. Okt. hielt Herr Dr. HJ Kämpfert einen Vortrag über „Die Danziger Naturforschende Gesellschaft und ihre grenzüberschreitende Arbeit, an dem ich nicht mehr teilnehmen konnte.

Alles in allem war es eine instruktive und informative Tagung an einem außerordentlich attraktiven Ort, aus der die Teilnehmer wertvolle Anregungen für den Bereich Museumsarbeit sowie „Denkmal in Not“ mitgenommen haben und ihre Bereitschaft „auf zu neuen Taten“ gestärkt worden ist!

## „Bis ans andere Ende der Welt“.....

.....hat das Nachkriegsschicksal unseren Landsmann Joachim Semmerling verschlagen. In einer, hin- und wieder augenzwinkernden, Rückschau vermittelt er unserem Leserkreis einen Eindruck aus seinem Leben, in dem er sich vollkommen neu orientieren musste, als er seinen Geburtsort im Norden Polens für immer verließ.

In diesem „Ausguck“ erscheinen die Ereignisse aus den Jahren 1952 bis 1955. Joachim Semmerling wurde am 25. Dezember 1919 in Großstarsin bei Putzig als ältester Sohn des Sägewerksbesitzer-Ehepaares Jan und Stefanie Semmerling geboren.

Dieser Bericht ist gleichzeitig ein Stück anschaulicher Geschichtsschreibung im Gewand der Reportage eines Überlebenden aus der Kaschubei. (Die Red.)

### Von Großstarsin (Starzyno, pow. morski) Polen nach Barranquilla, Atlántico, Kolumbien

#### 1. Die Nachkriegsjahre in Deutschland.

Die Vorkriegsjahre in Polen, von der Ostseegegend abwärts übers ganze Land verteilt, kannten viele von uns als ihre Heimat, die als Folge der Kriegsjahre mit ihrem Leid und ihrem Hochmut hingenommen werden musste, besonders in den ersten Jahren danach als Ausgewiesene umherirrend, das Elend und die Entwurzelung ertragend. Bis man Fuß fasste, hieß es sich zu bescheiden. Als Kriegsverwundetem stand mir ein freies Studium in Deutschland zu, das ich in Rosenheim, Oberbayern, als Ingenieur der Holzindustrie 1946 beenden konnte (mit späterer offizieller Aufbesserung zum Dipl.-Ing. (FH)).

Zur Abschlussfeier in einem Restaurant erschienen auch der amerikanische Stadtkommandant in Begleitung eines weiteren Offiziers, und es verlief alles sehr harmonisch. Nun ja, die Besatzer hatten ja auch unser Institut für ihre Kommandozentrale beschlagnahmt. Als die Amerikaner die Vorlesungen nach dem Einmarsch auf Bitten von Schweizer Studenten und meinerseits wieder genehmigten, wurde für das letzte Abschlussemester ein Saal in der Innenstadt Rosenheims über einem Kino gemietet, und die Vorlesungen konnten fortgesetzt werden, allerdings „stehenden Fußes“, weil keine Möbel zur Verfügung standen. Da wir damals hauptsächlich Exsoldaten und Ostflüchtlinge gewesen sind, machte uns das nichts aus, wir waren Schlimmeres gewohnt.

Das anschließende wahre Problem bestand darin, eine entsprechende Arbeit zu finden. Da auf die vielen Bewerbungsschreiben an Sägewerke keine Antworten eintrafen, praktizierte ich erst einmal in einer Möbelfabrik.

Wovon lebte man? Ich meldete mich im UNRA-Lager an, ging dorthin täglich zum Mittagessen, bekam Proviant für Frühstück und Abendessen zum Mitnehmen in mein Zimmer in der Stadt; außerdem erhielt ich auf Grund meiner Verwundung eine kleine monatliche Rente. Das wöchentliche Päckchen amerikanischer Zigaretten diente als Tauschware. Andere Studienkollegen hatten ihre Familien im westlichen Europa und benutzten den Stammort als Ausgangsbasis. Beim Erfolg der ersten Bewerbungen zog ich zwangsweise in den entsprechenden Ort. Es war mehr ein „job-hopping“, weil sich nichts „Gescheites“ fand, bis auf eine Anstellung in der Eifel nahe der belgischen Grenze. Ein älterer, ostpreußischer Bankdirektor mit guten Beziehungen hatte die Idee, die im Krieg verwüsteten Wälder mit gefällten Holzstämmen zu verwerten. Er suchte jemanden, der bereit war, auf einem freien Hang am Hügel in der Nähe des Dorfes Hallschlag in der Eifel ein Sägewerk aus dem Nichts aufzubauen; zunächst mit einem fahrbaren Gatter, das stationär eingebaut werden sollte, und zwei zusätzlichen Kreissägen. Das war für einen jungen Anfänger wie mich eine echte Herausforderung. So arbeitete ich in zwei Schichten mit einem kaufmännischen Direktor (ebenfalls aus Ostpreußen) und Arbeitern, ehemaligen Soldaten, ohne Rücksicht auf das primitive Dasein, und ohne Fabrikhalle, anfangs sogar ohne Dach. Die technische Planung, die Einrichtungen, die Rundholzbeschaffung und der reibungslose Ablauf der Produktion oblagen mir. Weil die Schnittholznachfrage stieg, wurde vorgeschlagen, ein zweites Sägegatter in den Produktionsablauf einzufügen, was, obwohl im Originalbauplan nicht vorgesehen, ausgeführt wurde.

Von dort wechselte ich in eine Münchener Holzfirma und ihr Sägewerk in Rönkhausen im Sauerland. Nach der Währungsreform tauchte das im Wald gehortete Rundholz auf, und die Kohlegruben im Ruhrgebiet konnten ihren Schnitt- und Grubenholzbedarf ohne Verzögerung von der Firma Gebrüder Hörsch, einem Hauptlieferanten, decken.

Das daheim verlorene Sägewerk (dort Schneidemühle genannt) ging mir nicht aus dem Sinn. Genau so wenig, wie der Einmarsch der Hitlerarmee und als Folge der Verlust allen elterlichen und verwandtschaftlichen Besitzes. Somit war ich empfänglich für eventuelle Angebote aus dem Ausland, zumal für ein weiteres Studium die finanziellen Mittel fehlten. Als dann eines Tages im Holz-Zentralblatt eine Anzeige erschien, es würde für Kolumbien ein Holzingenieur gesucht, war der folgende Abend mit Bewerbungsschreiben ausgefüllt. Es dauerte etliche Wochen, bis Hamburg antwortete; es waren 76 Bewerbungen eingegangen. Meine Kandidatur stand an dritter Stelle, wie ich nachher erfuhr. Der erste in der Auswahl verzichtete, weil er der einzige Sohn sei und seine Eltern ihn an die „Wilden“ nicht verlieren wollten. Der zweite in der Reihe war verheiratet und schied somit aus (später traf ich ihn bei der gleichen holländischen Firma in ihrer Niederlassung in der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá mit einer anderen Beschäftigung.) Mithin fiel die Wahl auf mich, und ich sollte zur Vorstellung nach Hamburg kommen. Ich bin damals bei meiner Mutter bei Waldbröl gewesen, und hatte kein Geld, um dorthin zu fahren. Das Haus, in dem die Mutter eine Wohnung gemietet hatte, gehörte zwei älteren Schwestern, und diese finanzierten die Reise. Bei der Firma „Kaffee & Import, Reis & Export GmbH“ wurde ich vom dortigen Direktor gut empfangen. Er erklärte mir die international tätige holländische Firma „Curacao Trading Co.“, ihre Bonität und alles Drum und Dran, was auf mich in Barranquilla, Kolumbien, zukommen würde, sowie die Gehaltsaussichten. Für mich stand fest: nichts wie hin!

## **2. Nach Barranquilla, Kolumbien, Südamerika (1952-1955)**

Nach einigen Tagen in Hamburg auf Kosten der Firma mit vielseitigem Programm, kehrte ich zu meiner Mutter zurück, zahlte dankbar meine Schulden bei den Damen, und fuhr nach Rosenheim. Zwei Aufträge hatte ich schon in Hamburg erhalten: Spanisch zu lernen (die Lateinstunden auf dem Gymnasium kamen mir da sehr zustatten), sowie kaum Gepäck nach „drüben“ mitzunehmen. Persönliche Sachen, auf die ich nicht verzichten wollte, sollten in eine Kiste verpackt werden, die man mir von Amsterdam per Eilfracht nachschicken würde. Seinerzeit daheim, im Starsiner Sägewerk, hatte ich mir eine Kiste aus erstklassigen, sehr breiten Kiefern Brettern machen lassen, als ich das letzte Mal dort war). Nun saß ich in Rosenheim auf meiner alten Studentenbude bei den Schwiegereltern in spe und verlobte mich mit deren Tochter Hanni. Andererseits wurde ich des Wartens ungeduldig und schrieb Hamburg an, worauf als Antwort kam, ich möge mich gedulden, es müsse erst die Einreisegenehmigung für Kolumbien vom dortigen Außenministerium mit der Begründung der Anstellung eines Ausländers abgewartet werden.

Endlich traf der Bescheid ein. Der Abschied von Braut, deren Familie und Freunden in Rosenheim und Umgebung, die Bahnreise nach Waldbröl zu Mutter und Schwester, alles geschah in neugieriger Erwartung. In Hamburg gab es noch einige Besuche und Besichtigungen dessen, was man dort sehen sollte. Dann ging's per Flugzeug nach Amsterdam ins Hauptquartier meines neuen Arbeitgebers. Nach der Vorstellung bei den Direktoren, die meinten, ich brauche kein Holländisch zu lernen), sowie nach Unterschreiben des vorläufigen Kontraktes (Probezeit sechs Monate) und anderen Instruktionen und Aufklärungen, stieg ich in Amsterdam ins Flugzeug der KLM, und ab ging's 1. Klasse auf Kosten der Curacao Trading Company in Richtung Kanada, zur Insel Curacao mit Übernachtung und am nächsten Tag weiter per Avianca nach Barranquilla, gelegen an der Mündung des Flusses „Magdalena“ in die Karibik. Sollte nun jemand glauben, ich hätte Angst vor dem ersten Interkontinental-Flug gehabt? Keine Spur. Ich akzeptierte ja alles! In der viermotorigen Propellermaschine der KLM wurde viel Abwechslung geboten. Bei der Landung in Montreal durften zuerst die Kanadier zur Passkontrolle, dann die übrigen Passagiere.

In Barranquilla, am 07. Februar 1952 eingetroffen, erwartete mich der Teilhaber und Chef des Sägewerkes der Firma und ein deutsch sprechender, junger Holländer, Sr. Reysenbach, der die ersten Tage in der Stadt

mein Begleiter wurde, und mit dem ich mich anfreundete. Die Verständigung mit dem kolumbianischen Mitbesitzer des Werkes ging in Englisch. Die Firma Curacao Trading Co. besaß in Barranquilla ein Büro für den Im- und Export sowie die Geschäfte an der Küste (dort arbeitete Reysenbach).

Bereits in Amsterdam hatte man mich aufgeklärt, dass meine Winterkleidung in den Tropen bestimmt nicht dienlich sein würde. Also bekäme ich dort vom Stadtbüro einen genügend hohen Geldbetrag ausgehändigt (á fond perdu), um mich dem Klima entsprechend einzukleiden. So zog ich mit Reysenbach los, zunächst zur Anmeldung bei der Frem-denpolizei, dann zum Wäsche-, Oberhemden- und Kleidereinkauf. Einen Anzug ließ ich mir bei einem renommierten Schneider nähen. (Als im folgenden Jahr meine Braut eintraf, fragte sie mich, was ich denn für Oberhemd an hätte? Es wurde dort über die Hosen getragen).

Die ersten Tage im Säge- und Hobelwerk mit angeschlossener Kistenfabrik, nahe am Flusshafen gelegen, waren wegen der amerikanischen Technik und Maschinerie mit den 2,20 m-Durchmesser-Bandsägerädern, der 30 cm breiten Bandsägeblätter und der riesigen Besäumkreissäge völlig neu für mich! Ich saß dort oben wie ein „Ochs vorm neuen Tor“ (die Sägemaschinerie war in der Hochetage, das Rundholz wurde über Kettenzug hinaufgezogen, im Untergeschoss befanden sich die Dampfkessel und der Antrieb der Maschinen). Ich beobachtete die Technik und stellte Überlegungen an, was geändert, bzw. verbessert werden könnte, um den Produktionsablauf zu steigern und die Arbeitsbedingungen der Männer zu erleichtern.

Wenn man sich vorstellt, dass den fünf mit Holzabfällen gespeisten Kesseln jede Stunde der Dampfdruck ausging, und deshalb der Betrieb pausieren musste, wird man verstehen können, weshalb eine Modernisierung erwünscht war und man hierfür einen Europäer engagiert hatte, weil es in Kolumbien keinen entsprechenden Fachmann gab. Sowohl die anfallenden Bretter, als auch die Holzabfälle und Reste wurden von Arbeitern auf den Schultern zum Schnittholzplatz, bzw. die Abfälle zu den Kesseln getragen. Die Sägespäne fielen von den Maschinen direkt auf eine Transportkette (oder daneben), die einen gesonderten Verbrennungsofen speiste.

An Rauch war also kein Mangel. Die Vorgesetzten in Amsterdam hatten mir nahe gelegt, nach drei Monaten einen technischen Bericht zu erstellen. Den hatte ich nach sechs Wochen eingeschickt mit der Bemerkung, dass die hier vorhandenen Dampfkessel im jetzigen Zustand in Europa polizeilich verboten wären, was allgemeine Heiterkeit im Hauptbüro auslöste. Das Rundholz, in Flößen aus dem Urwald über den Magdalenafluss angeliefert, war Laubholz verschiedener Art mit Durchmessern bis fast anderthalb Meter. Wenn eine Sendung eintraf, kamen die Flößer in unser Büro und legten die Liste der Holzarten, Abmessungen und die Preisvorstellungen vor; dann begann das Handeln, was aber nie problematisch war. Nach der Einigung fuhr unser Schleppermotorboot auf den Fluss zur Vermessung und anschließen dem Einbringen der Hölzer über einen Kanal in den Rundholzteich. Die Stämme wurden am Zopf- und Stammende gemessen, und der Durchschnittswert galt für die Bezahlung; die Länge war immer 4,50 m



**Rundholzabschleppen vom  
Magdalenafluss zum Sägewerk**

### Rundholzteich vor dem Sägewerk



Im Rundholzteich arbeiteten manche der Männer nackt (na ja, nicht ganz, immerhin trugen sie eine Schnur um die Hüfte gebunden). Diesen Leuten oblag das Sortieren der Stämme und das Versorgen des Kettenzugs zu dem drei Meter höher gelegenen Sägeraum. Der Kettenzug hatte auch schon etliche „Dienstjahre“ hinter sich. Es ist vorgekommen, dass, wenn zwei dicke Stämme gleichzeitig auf ihm lagen, ein abgenutztes Glied riss, und Kette samt Holzstämmen in den Teich zurückdonnerten.

Die Hölzer, oben angekommen, wurden mit Hilfe dampfangetriebener, eiserner Arme auf eine Zwischenrutsche ausgeworfen, und der Säger stieß sie mittels weiterer automatischer Auswerfer auf den Rundholzwagen. Bei besonders dicken Hölzern war es manchmal ein Problem; es arbeiteten Ausstoßer und ein riesiger, über zwei Dampfzylinder bewegter eiserner Arm (el negro) mit etlichen Haken zusammen, um den Stamm zu laden und in die richtige Position auf dem Wagen zu drehen.

Dieser Kettenzug hatte auch schon etliche „Dienstjahre“ hinter sich.

Nachts war ein Leben im Teich zwischen den Rundhölzern, wie man es sich nicht vorstellen konnte. Es wimmelte von allerlei Getier, hauptsächlich Echsen jeder Größe bis zu einer Art kleiner Krokodile (Babillas). In der Dunkelheit hörte man nur das Geschrei und sah die funkelnden Augen der sich bewegenden Viecher. Es darf nicht vergessen werden, dass außer den Holzstämmen das Wasser auch von Algen und sonstigem Wassergewächs bedeckt war (s.g. Batata, die es ebenso in den Kanälen und Ufern des Magdalena-Flusses zur Genüge gab, und von Zeit zu Zeit herausgeholt wurde). Diese Babillas saßen am Morgen vollgefressen auf den Holzstämmen, und ich wurde von den Arbeitern gerufen, um mir das anzusehen. Der Vorarbeiter holte vom Büro das Jagdgewehr, und dann setzte alle Sägerei aus, die Maschinenbedienungen und Hilfsarbeiter versammelten sich am Eingang der hochgelegenen Sägeabteilung und am Ufer, mit Spannung erwartend, dass ich die Babillas treffen würde.

### „Unerwünschte Mitbewohner der Kistenfabrik“



Der erste oder zweite Schuss verjagte sie meistens nicht, erst wenn ein Weichteil was abbekam, ließen sie sich langsam vom Stamm ins Wasser gleiten und verschwanden. Jeder Treffer wurde mit Geheul der Zuschauer belohnt. Sollte jemand meinen, das war Ausrottung, dann stimmt das. Eine notwendige Ausrottung im Rundholzteich, denn die Biester griffen die Arbeiter an. Manchmal schliefen sie, müde von der nächtlichen Jagd, am verwachsenen Teichufer. Sie wurden aus anderthalb Metern mit einem Schuss ins Auge getötet, die Haut zog man ab und der enthäutigte Schwanz war eine Delikatesse für die Arbeiter des Rundholzteichs



### „Lokale Schnittholzauslieferung“

Die erste Zeit in Barranquilla wohnte ich im Hotel Alhambra eines aus Jugoslawien stammenden, deutschsprachigen Eigentümers. Morgens wurde ich mit dem Firmenbus abgeholt, mittags und abends im Hotel abgeliefert. Wegen der tropischen Hitze und der vorherrschenden Luftfeuchtigkeit musste man morgens und abends unter die Dusche. Während der Regenzeit schüttete es vorwiegend um die Mittagszeit. Da es keine genügend große Abwässer-Kanalisation gab, wurden die betonierten Straßen zu reißenden Flüssen, und unser Bus, der die Angestellten heim fuhr, musste schnellstens in Nebenstraßen ausweichen. Kein Mensch ging bei Regen zu Fuß. Als unser Zubringerbus nicht mehr weiter konnte, wurde eben abgewartet. Ich, frisch „importiert“, wollte einmal unbedingt zum Mittagessen ins Hotel und bin die letzte Strecke eine Stunde zu Fuß gegangen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite standen einige Leute, darunter ein kleiner Junge, geschützt unter einem vorspringenden Erker. Der Kleine, als er mich im Regen gehen sah, rief laut, mit dem Finger auf mich zeigend: „Mire papá, un gringo!“ (Schau, Papa, ein Gringo = im Sinne von blöder Nordamerikaner).

Was tat man nach Feierabend? In derselben Straße weiter oben befand sich das Kino „Delicias“, mit Sitzen aus Blech und ohne Dach, in dem außer der Wochen- und Vorschau zwei Hauptfilme, jeden Tag andere, geboten wurden (wo gibt's das noch heute?). Ich fand schnell Anschluss. Freund Reysenbach war mit von der Partie, und auf diese Weise verbrachte man jeden Abend, wenn man nicht zu müde war und das Bett bei offenen Fenstern vorzog. Wenn es regnete, es waren meist kurze Schauer, strömte im Kino alles auf die die einzigen überdachten hinteren Sitzplätze.

Vom Hauptbüro der Firma erhielt ich den Wink, dass es Zeit wäre, mir auf eigene Kosten eine Pension als Unterkunft zu suchen, was ich denn auch tat. Inzwischen freundete ich mich mit einem jungen Tschechen an, der in einer Seifenfabrik das Sagen hatte, und wir verbrachten viele Abende zur Abwechslung neben dem Schwimmbecken im Garten des „Hotel Prado“. Er kam aus Venezuela und ging dorthin zurück, obwohl seine Frau ihn und die gemeinsamen Kinder „zugunsten“ ihres venezolanischen Chefs verlassen hatte. ....

Mein in Rosenheim nach dem Krieg gemachter Autoführerschein hatte in Barranquilla keine Gültigkeit, und ich musste dort zur Prüfung in unserem Bus, weil kein anderer Wagen zur Verfügung stand. Ein Polizist begleitete mich durch die Straßen, deren Vorfahrten ich noch nicht kannte, und jedes Mal schrie er, ich solle halten, wenn die Hauptstraße kam. Ja, aber, wie sollte ich anhalten, wenn die Bremsen des Busses kaum funktionierten? Die Prüfung war kurz, der Mitfahrer war froh, heil zurückgekommen zu sein und sagte seinem Chef, ich könne nicht fahren. Dem erzählte ich aber von meiner deutschen Fahrprüfung und streckte ihm zusammenge-rollte Geldscheine zu, die er beanstandete, bis ich ihm sagte, er solle sie mal auseinander nehmen, worauf er mir die Fahrgenehmigung aushändigte - also bestanden. Inzwischen wechselte ich die Pension zum Ehepaar Jermann.

Meine Probezeit war vorüber, und ich bestand gegenüber der Firma darauf, meine Verlobte zwecks Heirat herüberzuholen. Kein Problem. Sie kam erster Klasse auf Kosten der Curacao Trading Company per Flug-

zeug über Amsterdam, mit mehrstündigem, unfreiwilligem Aufenthalt in Shannon, Schottland, wegen Maschinenschadens. Über New York wurde das Flugzeug vom Blitz getroffen und sackte einige hundert Meter ab (meine Braut Hanni nahm das gelassen, weil sie dachte, es gehöre dazu). Nach anschließender Übernachtung auf der Insel Curacao landete sie im Juli 1953 in Barranquilla.

Mit Freund Reysenbach fuhren wir zum Flughafen, er hielt seinen Fotoapparat für Aufnahmen bereit, und so beobachteten wir die aussteigenden Reisenden. Wer nicht dem Flugzeug entstieg, war meine Braut. Als wir schon enttäuscht gehen wollten, kam langsam eine weibliche Person im Wintermantel von der Maschine her. Reysenbach fragte: „Ist sie das?“, ich antwortete: „Unmöglich“, denn Hanni, wie ich sie in Erinnerung hatte, war nicht so „mollig“!. Sie war's aber doch, hatte 12 Pfund zugenommen (es gab ja wieder genügend zu essen in Deutschland), und ich fand sie beim Näherkommen so schön wie zuvor und war glücklich. Wir brachten die Ankommende bei einer holländischen Familie unter, und am nächsten Tag ging ich mit ihr zur Ausländerpolizei zwecks Anmeldung. Nach ihren Personalien dort gefragt, erklärte ich dem Beamten, er möge als Nachnamen den meinen eintragen, da wir am nächsten Tag heiraten wollten, womit der Mann einverstanden war.



**Hochzeit Joachim und Johanna  
Semmerling am 23.07.1953 in  
„Barranquilla“**

Wir heirateten morgens in der Kirche San Roque, wo wir von Pater Zettler getraut wurden, mit dem ich mich angefreundet hatte, weil ich bei ihm jeden Tag nach der Arbeit spanischen Unterricht nahm, hauptsächlich Grammatik. Der Pater stammte aus Schlesien und beherrschte mehrere Sprachen. Als Trauzeugen diente mein Pensionsvater Jermann und der Holländer, bei dem Hanni untergebracht gewesen ist. Da im Spanischen der Text der Trauung ziemlich lang ist, übersetzte Pater Zettler ihn ins Deutsche, damit die Braut ihn verstehen konnte. Nach kurzem Verlesen meinte er, er werde ihn später ergänzen (man darf das tropische, für Hanni ungewohnte Klima nicht vergessen), wozu er nie gekommen ist. Am Vormittag erschien der Notar in der Pension und registrierte unsere Vermählung offiziell. Am Abend fand die Einladung statt; es kamen aber mehr Gäste, als erwartet, besonders von der Firma, und so ging der Whisky aus, was ein Freund bemerkte und aus seinem Auto eine weitere Flasche hervorzauberte.

Freund Reysenbach hatte vorher seine holländische Braut per „Handschuh“ geheiratet, und nach ihrem Eintreffen unternahm das frisch gebackene Ehepaar seine Hochzeitsreise in die Berge von Medellin, einer kolumbianischen Großstadt mit gemäßigttem Klima. Ich hatte im gleichen Hotel unseren Hochzeitsurlaub vorgesehen, nur, als wir mit dem Taxi von Medellin aus dort hinaufkamen, war es kein Touristenhotel mehr, sondern eines für geistig Behinderte - wahrlich keine Unterkunft für Neu-Vermählte! Der Taxifahrer empfahl ein anderes in der Nähe, nur kein akzeptables für eine eben importierte Europäerin. So kehrten wir in die

Stadt zurück und mieteten uns in ein gutes Hotel ein. Als ein frisches, ausländisches Ehepaar behandelte man uns besonders zuvorkommend und servierte ein ausgezeichnetes Abendessen nach einheimischem Geschmack. Die Braut lehnte es zum Entsetzen des Kochs ab - über ihren Teller spazierten Ameisen. Das ließ sich regeln, und so verbrachten wir 2 Wochen in der Großstadt Medellín, inklusive einiger Ausflüge.

In Barranquilla mieteten wir eine größere Wohnung in einem Neubau, engagierten ein Hausmädchen, und Hanni freundete sich mit der unteren Bewohnerin, mit einem Engländer verheiratet, an. Ich hatte inzwischen zwei ältere deutsche Freunde, und zu dritt kauften wir zwölf Hektar hügeliges Land außerhalb eines Dorfes, wo wir Papaya anbauten. Die theoretischen Anweisungen ließ ich mir von einer Universität aus Zentralamerika schicken. Jedes Wochenende ritten wir auf zwei Eseln und einem Pferd, die uns der Einheimische, der mit seiner Familie auf unserm Land wohnte, im Dorf gemietet hatte, zur „Plantage“ und holten die reifen Früchte, die an Kunden ausgeliefert wurden. Zum Papayaanbau wurde das Land in drei Teile aufgeteilt: im vorbereiteten Boden wurden je drei bis fünf Papayakerne eingesteckt; an den ersten Blüten der aufwachsenden Bäumchen konnte man schon weibliche und männliche Bäume erkennen. Die stärksten weiblichen wurden in Abständen von anderthalb Metern neu verpflanzt, nachdem ihnen ein Teil der Hauptwurzeln abgeknipst wurden. Nach fünf weiblichen, wurde ein männlicher Sprössling eingesetzt. Das Kürzen der Hauptwurzel diente dafür, dass die Bäume nicht zu hoch wuchsen.

Die so vorbereiteten trugen Früchte, die manchmal bis zum Erdboden reichten - also eine bequeme Ernte ergaben und vom Samen bis zu Früchten nach sechs Monaten das Pflücken erlaubten, wenn in deren Längsrillen sich die Schale gelb verfärbte. Nach der ersten kompletten Ernte wurden die Bäume herausgerissen, denn auf dem zweiten Drittel des Bodens begann die nächste Pflanzung zu reifen. Die Früchte brachten wir, in Holzkisten mit Sägespänen verpackt, und beidseitig den Eseln angehängt, ins Dorf, von wo aus sie mit einem kleinen Laster in die Stadt geholt und verteilt wurden. Günstige Bedingungen für den Papayaanbau im Freien sind: kein zu nasser Boden, aber genügend Bewässerung, und keine salzigen Meereswinde - und, eben, es fehlte uns an Bewässerung, aber in der Brisenzzeit nicht an stürmischen Winden. Dann starb einer der Mitbesitzer, und der andere zog in die Hauptstadt Bogotá um.

Übrigens sind wir nicht die einzigen „Rosenheimer Auswanderer“ in Barranquilla damals gewesen. Auf einer größeren abendlichen Einladung unserer Firma, zu der auch der holländische Konsul mit Ehefrau erschienen waren, stellte ich überrascht fest, dass diese die frühere holländische UNRA - Angestellte aus Rosenheim war. Die Tropen übten eine besondere Wirkung auf sie aus - sie gebar ihrem Mann eine Menge Kinder.

Als nun meine drei Jahre um waren, und wir die Tropen gegen gemäßigttes Klima austauschen sollten, ging es für drei Monate mit zusätzlichem Gehalt nach Europa. Vorher mussten wir wegen der Ausreiseerlaubnis zur Fremdenpolizei, und dort erwartete uns eine Überraschung! Meiner Aus- und Wiedereinreise stand nichts im Wege, aber meiner Frau warf man vor, sie sei illegal im Lande. Nach ihrer Ankunft hätte sie innerhalb von drei Monaten heiraten müssen, aber sie sei immer noch ledig, hieß es. Meine Erklärung, bei ihrer Anmeldung wäre doch alles geregelt worden, akzeptierte man nicht, wir hätten die Heiratsurkunde vorlegen müssen.

Die Braut dürfe wieder einreisen, aber nicht ausreisen! Nun hatten wir unseren Flug über Kanada schon gebucht, ich musste also raus, Hanni durfte es nicht. Ich beantragte beim deutschen Konsulat für meine Frau einen neuen Pass, da wir ja inzwischen geheiratet hatten, und sie nicht mehr Oster, sondern Semmerling heiße. Der Pass wurde ans kolumbianische Außenministerium in die Hauptstadt zwecks Registrierung geschickt, Hanni kam bei der befreundeten Familie unter uns unter, und ich stieg ins Flugzeug Richtung Kanada, wo ich den Freund des ehemaligen UNRA-Lagers Rosenheim besuchte. Unsere Wohnung in Barranquilla hätten wir aufgegeben, die Möbel waren, alle in Papier verpackt, bei Freunden (dem Trauzeugen) untergestellt. Nach einer Woche trafen wir in Montreal zusammen und fuhren mit dem Zug nach New York. Da wir dort keine Hotelreservierung hatten, nahmen wir die Empfehlung eines Agenten auf dem Zentralbahnhof an und landeten in einem primitiven Hotel mitten im Zentrum. Nach einigen Tagen New York flogen wir nach London zwecks sight seeing, und von dort nach Amsterdam zum Hauptsitz der Firma und zum Besuch bei Familie Reysenbach, die uns die Umgebung zeigte. Hanni flog anschließend im

ungeheizten Flugzeug nach München, sie kam dort erkältet an und wurde von ihrer Schwester nach Rosenheim abgeholt. Ich fuhr per Zug nach Köln zu Mutter, Schwester und Schwager. Wenn man bedenkt, wie einfach es damals gewesen ist, die Flugverbindungen ohne Probleme nach Gutdünken zu wechseln - heute kostet es Extragebühren und so weiter. ....

---



---

**„Wiatr od morza“**

von Barbara Heibutzki

Die meisten Leser wissen noch, dass es „**Wind vom Meer**“ heißt. Es ist der Titel eines Romans von Stefan Zeromski, der im Schloss Krokow angesiedelt ist und von authentischen Personen und ihren Beziehungen handelt. Der Zusammenhang mit diesem Bericht ist allerdings nur emotional und somit marginal verwendet.

Im Juni 2009 fiel mir eine Kurzreise nach Krokowa in der Kaschubei in den Schoß und damit ein Wiedersehen mit heimatlichen Gefilden und Menschen, die ich lange Zeit nicht gesehen hatte. Es schien, als ob ich im Geiste niemals fort gegangen wäre, und mein Weggang damals, 1946, nur körperlich erfolgt ist. Und so muss man denn der Seele von Zeit zu Zeit ein wenig helfen. Die Augen, „Fenster der Seele“, müssen sich hin und wieder am Anblick der Geburtsheimat erfreuen. Ein Stück von mir lasse ich immer dort, ein paar Spuren, und ich nehme viele Erinnerungen mit nach Hause, wenn ich wieder abreise.

Warum der Titel „Wind vom Meer“? Nun, nach so vielen schwül-warmen Wochen heuer in Nordrhein-Westfalen genoss ich den Wind, der täglich vom Meer übers Karwenbruch wehte. Ich hatte vergessen, wie erfrischend das Seeklima meiner Heimat doch ist – und immer noch träume ich davon!

Indessen, die Substanz dieses Berichtes ist ein gesellschaftlicher Anlass, und zwar das am 18. Juni 2009 begangene

**Zehnjährige Jubiläum des Regionalmuseums in Krokowa, der Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums Münster-Wolbeck.**

In einer sehr ansprechenden Konzeption ging die Einladung zu der Festveranstaltung von der „Stiftung Europäische Begegnung – kaschubisches Kulturzentrum Krokowa“ aus, sowie von der „Kulturstiftung Westpreußen“, bei dieser Gelegenheit vertreten durch Herrn Dr. Martens, Graf Brockdorff und Herrn Holland.

Das Programm begann um 18 30 Uhr vor dem Parkeingang zum Museum, wo Bänke auf die Rasenfläche gestellt waren, die sich rasch füllten – mit viel Prominenz. Dr. Lothar Hyss, leitender Direktor des Westpreußischen Landesmuseums Münster-Wolbeck, eröffnete die lange Reihe der Redner und Gratulanten, was natürlich zweisprachig zuging. Dr. Hyss erinnerte an die Anfänge mit ihren Finanzierungsschwierigkeiten, und wie dann schließlich doch noch alles gelang und heute zur Freude und zum Nutzen vieler Bestand hat.



**Teilansicht der Festversammlung im Schlosspark vor dem Museumseingang**

Die Jubiläumsveranstaltung stand unter der Schirmherrschaft von Dr. Peter Paziorek, dem Regierungspräsidenten in Münster, dessen schriftliches Grußwort Dr. Hyss übermittelte.

Dr. Wojciech Bronislowski, Direktor des Danziger Nationalmuseums, lobte begeistert die hervorragende Zusammenarbeit mit dem Regionalmuseum Krockowa. Der deutsche Generalkonsul in Danzig, Joachim Bleicker, hatte „eine schöne Rede auf Deutsch und auf Polnisch vorbereitet“, beließ es dann aber Höflichkeit halber bei der (bemühten) polnischen Version, und meinte „Ein Rückblick auf die vergangenen zehn Jahre zeigt mit seinen zahlreichen kulturellen, historischen und landeskundlichen Veranstaltungen, dass das Museum hier in der Region eine ganz erhebliche, vorbildliche Arbeit leistet, für die das Wort 'Leuchtturmfunktion' sicher keine Übertreibung ist.“

**Der erste Gratulant Ulrich Graf von Krockow dankt Fr. Dr. Sacha und überreicht Blumen**



**Fortsetzung der Lebewohlcour mit den Kaminskis Vater und Sohn**

Der ebenfalls anwesende Honorarkonsul der Niederlande, Herr Riepma, hatte 15 Seiten für seine Ansprache vorbereitet, die er (auf die Zeichensprache seiner Gattin hin) tunlichst abkürzte, sich darauf beschränkend, seine Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit polnischen Künstlern zu vermitteln, unter Hinweis auf die aktuell in einer Vernissage im Schloss Krockow unter dem Titel „Auf zu neuen Ufern“ präsentierte Deutsch-Polnisch-Niederländische Kunstausstellung.

Die weitere Abfolge der Redner überspringe ich jetzt mal und stelle die Verabschiedung der bisherigen Leiterin des Regionalmuseums, Frau Dr. Magdalena Isabella Sacha, heraus, die sich in ihrer achtjährigen Leitung des Museums verdient gemacht hat, was bei ihrer Ehrung sehr deutlich wurde. „Dank ihrer Ideen und Aktivitäten kommen jede Woche zahlreiche Gäste ins Schloss“, merkt Ulrich Graf von Krockow an und überreicht ihr ein Blumengebinde. Ebenfalls Pani Lewandowska, engagierte Leiterin des Putziger Heimatmuseums, die der Graf als „Hebamme“ der beiden Museen bezeichnet, bekommt ihren Dank ab. Der örtliche Bürgermeister bestätigt die Wertigkeit auch kleinerer Museen, Edmund Kaminski und sein Sohn Radek, Leiter des Museums im Kayserlingkschen Schloss in Wejherowo, danken Frau Sacha für viele Jahre guter Zusammenarbeit und überreichen Geschenke... und so geht es eine Weile fort, bis Frau Dr. Sacha schier einbricht, beladen mit Sträußen und Geschenken.

Anschließend ein Sektumtrunk im Freien und dann die Besichtigung der aktuellen Ausstellung im Museum unter dem Motto „Aus dem Tagebuch eines Bauernhauses“. Es sind Möbelstücke und Gegenstände des täglichen Gebrauchs in einem typischen westpreußischen und pommerschen Bauernhaus im 19./20. Jahrhundert zu sehen, in natura oder auf alten Fotografien. Sehr auffällig die betont religiös bestimmte Dekoration der bäuerlichen Wohnstube, mit dem so genannten „Heiligen Winkel“, Hausaltar, Bildmotive aus der Volksreligiosität. Sehr anschaulich dargestellt ist z.B. die damalige Volksmedizin: Heilkräuter, gesammelt an bestimmten Tagen, geweiht und bei bestimmten Krankheiten angewendet, u.v.m.

Wir gehen hinüber ins Schloss und durchqueren den gepflegten Park, in dessen uralten Baumkronen heute besonders stark der „Wind vom Meer“ rauscht, der den Promi-Gattinnen die frisch gestylten Frisuren zerzaust.. Wie überhaupt, die gesamte Damenbegleitung sehr modebewusst gewandet ist; allesamt stöckeln sie auf 8 cm-Stilette-Absätzen über die mit Grobkies belegten Wege in Gräfin Luisens Garten ..... (Ein bisschen Tratsch darf sein?)



**Das Buffet im Foyer**

**Jubiläumsgäste beim Konzert im Ballsaal des Schlosses**



**Die Danziger Künstler im Ballsaal des Schlosses**

Im Schloss erwartet die Kulturbeflissenen eine Augenweide von einem Buffet, dem eifrig zugesprochen wird, ist doch noch ein weiterer musikalischer „Kunsthappen“ im Angebot des Abends, welcher „Auf zu neuen Ufern“ titelt. Im Programm Brahms' sche Deutsche Volkslieder sowie kaschubische Lieder, vollendet schön vorgetragen von neun Danziger Künstlern unter der schwungvollen Leitung von Witoslawa Frankowska, der Tochter des „Hoffotografen“ Edmund Kaminski, der auch diese Fotos beigesteuert hat.

Zurückkommend auf die Krockower Museumsarbeit sei am Schluss vermerkt:

Ihre Ziele, die Geschichte der Region durch Sammelgut und Exponate genauer kennen zu lernen, werden erreicht, und die seinerzeitigen Initiatoren blicken sehr zufrieden auf die letzten zehn Jahre zurück. Durch das genauere Kennenlernen der Region wird kritisch und kreativ zum Aufbau neuen Wissens, neuer Kultur und Lebensgrundlagen in der Nordkaschubei beigetragen. Die nach 1945 Geborenen, deren heutige Heimat dieses Land ist, arbeiten daran engagiert mit. Sie sind sich der multikulturellen Vergangenheit bewusst, und sie übernehmen für diese Zukunft Verantwortung. Das, was andere hier hinterlassen haben, behandeln diese Jungen unabhängig von seiner nationalen Herkunft als Hinterlassenschaft der Menschheit. Damit tragen sie auch aktiv bei zur Versöhnung zwischen dem polnischen und dem deutschen Volk, und damit in einem vorurteilsfreien Geiste die Zukunft aufzeigend. Solche Museumsarbeit trägt wesentlich dazu bei, „das Schicksal der Vorgänger in dieser Region nicht zu vergessen und mit ihnen, ihren Kindern, ihren Enkeln eine echte Kulturgemeinschaft zu empfinden...“.

---

---

## „Aber ich werde doch bloss man hundert“...

meinte neulich unsere Landsmännin

**Erna Zernikow,**

als sich eine große Anzahl von Gratulanten zu ihrem hundertsten Geburtstag einfanden, und sie konnte sich durchaus vorstellen, dass sie auch noch 105 werden könnte, wenn sie so gesund bliebe wie jetzt.

Frau Zernikow wurde am 02. Oktober 1909 in Neustadt/Westpreußen geboren. Dort hatten sie und ihr Ehemann Willi eine Malerfirma aufgebaut. 1945 sind sie jedoch, wie viele andere, geflohen und mussten einen Neuanfang zunächst in Großräschen suchen. Als ihr Mann an Alzheimer erkrankte, zogen sie nach Guben, wo Frau Zernikow ihren – ebenfalls über Hundertjährigen - Ehemann bis zu seinem Tode vor zwei Jahren selbst gepflegt hat.

### Beim Empfang der Glückwünsche



Die Jubilarin hat es jetzt zwar bequemer, „weil andere für sie kochen“, aber zum Frühstück und Abendbrot bereitet sie sich immer noch selbst ihre „Stullen“. Auch fehlt es ihr nicht an geselligem Leben; wie sie erzählt, die Gubener Bekannten sowie ihre Mitbewohner in der „Herberge zur Heimat“ besuchen sie gern und regelmäßig zum Kaffee „und dann wird geklöhnt“.

Ihre sonstigen Betätigungen findet sie bei der Blumen und Rosenpflege bzw. beim Häkeln von Topflappen, „...und wenn die Brille nicht mehr reicht, wird eben die Lupe genommen.“

Am schönsten aber ist es, wenn ihre große Familie sich bei ihr versammelt, so, wie z.B. an diesem hundertsten Geburtstag.

Wir, ihr Kreis Neustädter Heimatkreis, bringen allesamt ein „HOCH“ auf sie aus und wünschen ihr für das neue Lebensjahr alles Gute, in Verbindung mit herzlichen Grüßen

Günther Wittrin  
Heimatkreisvertreter



**STADT GUBEN**



*Wenn man die Ruhe nicht in sich selbst findet  
ist es umsonst sie anderswo zu suchen.*

*La Rochef*



*Sehr geehrte Frau*

***Erna Zernikow***



*Ich freue mich, Ihnen heute  
zu Ihrem ganz besonderem Ehrentag  
meine Glückwünsche übermitteln zu dürfen.*

***Zu Ihrem 100. Geburtstag***

*gratuliere ich Ihnen auch im Namen der Stadt Guben ganz herzlich.  
Ein erfülltes Leben in dem Sie sicherlich viele Erfahrungen sammeln  
konnten, liegt hinter Ihnen. Ich wünsche Ihnen für die Zukunft Freude  
am Leben und persönliches Wohlergehen.*

*Ihr Klaus-Dieter Hübner*  
Bürgermeister

Guben, 2. Oktober 2009

*Der Bundespräsident*

Berlin, den 30. September 2009

Frau  
Erna Zernikow  
Wilkestraße 36  
03172 Guben

Sehr geehrte Frau Zernikow,

zu Ihrem einhundertsten Geburtstag, den Sie am 2. Oktober 2009 begehen, sende ich Ihnen herzliche Glückwünsche.

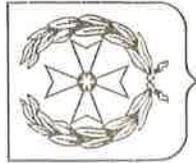
Nur wenigen Menschen ist es vergönnt, auf ein volles Jahrhundert Rückschau halten zu können, und so wird Ihnen dieses seltene Altersjubiläum gewiss manche Bekundung des freundlichen Gedenkens bringen.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie Ihren Ehrentag festlich und in Gesundheit begehen können und bleibe

mit freundlichen Grüßen

Ihr

*Horst Köhler*



PREZYDENT MIASTA

Czcigodnej Jubilatce

Pani Ernie Zernikow

byłej mieszkance miasta Węjtrowa  
z okazji pięknego Jubileuszu

100. lat urodzin

W imieniu władz miasta Węjtrowa  
życząc wiele zdrowia, słońca i radości na każdym dniu,  
oraz grona serdecznych osób wokół siebie  
i wiele, wiele miłości.

Niczym gwiazda pomysłowości nadaj nad Panią słońce  
i prowadź ją przez życie dając wiele dobra i szczęścia.



Prezydent Miasta Węjtrowa

Krzysztof Hildbrandt

Węjtrowo, września 2009 roku

## Und eine weitere „Ansichtskarte“.

Sie kommt aus dem früheren Gutsdorf Reddischau, das zwischen an der früheren Bahnstrecke Krockow/  
Putzig liegt.

Unser polnischer Freund und passionierter Fotograf, Edmund Kaminski, hat die neuesten Fotos gemacht und sie uns geschickt. Sie stellen die frühere Gutsschmiede dar, die durchgehend restauriert worden und als Dorf-Kapelle voll eingerichtet ist. Es finden zu bestimmten Feiertagen Gottesdienste darin statt bzw. Gesangsvorträge des Kirchenchores aus Wejherowo. Und wieder ein Zeugnis, das belegt, wie Baudenkmale in unserer früheren Heimat von den entsprechenden polnischen Institutionen vor dem endgültigen Verfall gerettet werden. Wir freuen uns darüber!

### Frühere Radoszewo - Gutschmiede Südostseite



**Gastchor: Gesangsverein Jan Frepczyk, Wejherowo**

### Kapell Radoszewo - Innenraum



## Der hässliche Weihnachtsbaum

Seit vielen Jahren schon verkaufe ich Weihnachtsbäume aus meiner eigenen Schonung. Die Leute können sich hier „ihren Baum“ selbst aussuchen und absägen. Bei dieser Aktion macht man so manch freudige, aber auch weniger freudige Erfahrung, wie die Einzelnen sich verhalten beim Suchen des Baumes. Er soll doch zu Weihnachten ihr Zimmer schmücken. Da gibt es schon mal Diskussionen zwischen Eltern und Kindern oder Mann und Frau – doch die meisten gehen mit „ihrem Baum“ zufrieden nach Hause.

### Hier möchte ich ein besonderes Erlebnis erzählen:

Der Hauptandrang war vorüber, da kam noch ein Vater mit seiner etwa 10jährigen Tochter. Ich ging mit ihnen zur Schonung und wollte sie alleine nach „ihrem Baum“ suchen lassen. Doch dazu kam es nicht, denn das Mädchen hatte sich sofort auf einen bestimmten Baum festgelegt. Es war ein „hässlicher“ Baum. Sie fragte mich, warum der Baum stehen geblieben sei. Ich habe versucht ihr zu erklären, dass er eben nicht so schön gewachsen ist und ihn deshalb keiner kaufen wollte. Auch der Vater versuchte, ihr den Baum auszureden, doch damit stieß er auf taube Ohren bei dem Mädchen. Es kam zu einem interessanten Wortwechsel zwischen Vater und Tochter.

Der Vater sagte: „Was wird die Mutti sagen, wenn wir mit diesem Baum nach Hause kommen?“ Die Tochter: „Die wird es schon verstehen, denn wir Menschen sind es doch, die darüber urteilen, was schön und was hässlich ist.“ Vater: „Einen Unterschied muss man trotzdem machen.“ So gingen die Argumente hin und her, bis das Mädchen mit seiner Geduld am Ende war. „Papa“, sagte sie ganz energisch, „der liebe Gott hat weder schöne noch hässliche Menschen gemacht. Denn ein hässlicher Mensch kann so schön sein und ein schöner Mensch kann hässlich sein, es kommt doch auf das Herz an. So ist es auch mit diesem Baum. Ich sehe ihn mit meinem Herzen und er ist schön!“ Damit war die Entscheidung gefallen, denn der Vater wusste darauf nichts mehr zu entgegnen. Der Baum wurde abgesägt und mitgenommen. Ich schenkte den beiden den Baum, denn die Argumentation des Mädchens hatte mich sehr beeindruckt.

Die beiden zogen im wahrsten Sinne des Wortes von „(d/T)annen“.

Als ich einige Wochen später den Vater auf dem Marktplatz traf, fragte ich ihn nach dem Weihnachtsfest. „Es waren die schönsten Weihnachten, die wir je hatten, denn unser Kind war glücklich mit \*seinem Baum\*“!



Jürgen Harbusch

---

---



**Unseren Toten zum Gedenken**  
Fern der geliebten Heimat gingen für immer von uns



**Ellwart Sophie, geb. Gogulski fr. Neustadt**  
zuletzt: 81667 München

**Krutz Frieda, geb. Spieschler fr. Worle**  
zuletzt: 99834 Gerstungen

**Marquardt Gisela, geb. Nötzel fr. Hela**  
zuletzt: 26389 Wilhelmshaven

**Mootz Margarete, fr.**  
zuletzt: 24376 Kappeln

**Rzeppa Irma, geb. Grzegowski fr. Neustadt**  
zuletzt: 47055 Duisburg

**Schramm Walter, fr. Rheda**  
zuletzt: 22177 Hamburg

**Stumpf Maria, geb. Neumann fr. Neustadt**  
zuletzt: 68642 Bürstadt

**Timpe Waltraut geb. Arendt fr. Hela**  
zuletzt: 24321 Howacht

**Tusk Edmund, fr. Neustadt**  
zuletzt: 63133 Heusenstamm

**Diese Angaben wurden nach den uns vorliegenden Unterlagen erstellt.**



## Aus der ost- und westpreußischen „Küche“

### Silvester-Purzel

Zur letzten Nacht des Jahres verzehrte man seine „Purzel“, wie in Berlin „Berliner“ oder in Schlesien Mohnklöße. Silvester-Purzel essen, das war unvergängliche Tradition, egal, ob in Kurland, Samland, Masuren, Pillkallen, in Reddischau, Werblin, Starsin oder anderswo.

*Für 4 Personen*

*500 g gesiebtes Mehl, 45 g zerbröckelte Frischhefe*

*¼ l lauwarme Milch, 3 – 4 Eier, 110 g Zucker,*

*110 g Butter, Prise Salz;*

*zum Ausbacken: ca. 1 ½ Pfund Schmalz, (wir Heutigen nehmen Pflanzenöl)*

Das gesiebte Mehl in einer Schüssel mit Vertiefung in der Mitte anrichten.

Nebenher die Hefe mit etwas Zucker in der lauwarmen Milch auflösen.

Mit der Hefemilch in der Mehlmittle ein Hefestück anrühren,

mit Mehl bestäuben, die übrigen Teigzutaten auf den Mehlrändern verteilen,

zudecken und das „Hefestück“ bis zum Doppelten aufgehen lassen.

Dann die Zutaten zu einem Teig verarbeiten, denselben tüchtig kneten und schlagen, bis er Blasen wirft.

Das Backfett im Fritüretopf auf 180 Grad Backtemperatur erhitzen, mit dem Esslöffel die Purzeln aus dem Teig abstechen und in das Backfett gleiten lassen.

Darin mit dem Holzlöffel wenden und goldbraun ausbacken lassen,

herausnehmen, vom Fett abtropfen lassen,

mit Puderzucker bestäuben und sogleich servieren.

An der Wende von 2009/2010 nimmt die Hausfrau den Knethaken;  
ob der Teig ebenso gut gelingt?

Ausprobieren.

---

---

## Hinweis!

Die einmal im Monat erscheinende Zeitung

**\* Der Westpreuße \***

sowie das neue

**\* Westpreußen - Jahrbuch Nr. 60 \***

sind bei folgender Anschrift erhältlich:

Landsmannschaft Westpreußen, Mühlendamm 1

D-48167 Münster. Tel.: 02506/305750 / Fax.: 02506/305761

E-Mail: [Landsmannschaft-Westpreussen@t-online.de](mailto:Landsmannschaft-Westpreussen@t-online.de)

---

---

## *Der Liebestrank*

*(aus Ostpreußen)*

*Die alte Frau Gramattke  
war mit Siebensinn jeseget:  
Am Dienstagabend wußt, se all,  
dass Freitagmorgens regnet.  
Sie konnt, besprächen, und es half  
bej Mänschen und bej Tiere,  
dem Rheumatismus krieg,t se wech  
und Warzen und Geschwiere.  
Sie las de Zukunft ous der Hand  
und konnt, auch Karten legen.  
Auch was e Traum bedeuten tat,  
das wußt,t se allerwegen.*

*Die Frau Grammatke simuliert:  
„Tja, du musst e Mark mir jeben.  
Dann koch, ich dir ejnem Liebestrank.  
Das wird ihm foorts beleben!  
Dann wird mit sieße Wörters  
er dir immerzu umschmeicheln,  
am End, sogar, wenn kejner sieht,  
mal ieber de Backen streicheln.*

*Drum kam das Ließchen Kankelait  
bei ihr mit ihre Schmärlen.  
Das war ein ganz besonderer Fall,  
es huck,t bej ihr im Härzen:  
Sie lieb,t dem August Baltruschat  
und spekuliert: „Warum nich`?“  
Er war ein Kerdl wie e Boum,  
doch hätt, er kejnem Mumm nich,!  
Dem August seine Schichternheit  
War wirklich rein zum Lachen.  
Drum wollt, se ihm mal unterm Dups  
e bißche, Feuer machen!*

*„Mehr nich`?“  
„Jaa, wänn du zwej Mark mir jibst,  
koch, ich e bißche stärker;  
dann drückt er fest Dir an sein Herz,  
doch, wie jesacht, zwei Märker.“  
„Nu is`egal, ich geb dir drei!“  
„Jaaa, dann wird er dir butschen  
und abends vor der Housentür  
das Maul,che dir belutschen“.*

*„Weißt“, sagt de Ließche,  
„ich hab all schon so lange mir misst jedulden  
drum koch, mir man gleich  
ejnem fier FINE GULDEN.*

**Der Heimatkreis gratuliert unseren Landsleuten  
zum Geburtstag  
vom 01. Januar bis 31. Dezember 2010**

**101. Geburtstag**

Zernikow, Erna geb. Schulz, geb. 02.10.1909	fr. Neustadt	jetzt: Wikestr. 36, 03172 Guben Seniorenzentrum
--	--------------	--

**100. Geburtstag**

**99. Geburtstag**

**98. Geburtstag**

Magdsick, Eva geb. 21.10.1912	fr. Gnesdau	jetzt: Förster Str. 8, 48149 Münster Tel. 0251/25274
----------------------------------	-------------	---

**97. Geburtstag**

Kuhlmann, Helene geb. Krutz, geb. 17.12.1913	fr. Worle	jetzt: Finkenweg 19, 75446 Wiernsheim Haus Bethesda
---	-----------	--

**96. Geburtstag**

Katschke, Waldemar geb. 15.07.1914	fr. Schwetzin	Jetzt: Am Buschrosenhof 5 44649 Herne Tel. 02325/70595
---------------------------------------	---------------	---

Rosinke, Waltrau geb. Draws, geb. 26.07.1914	fr. Putzig	jetzt: 57 Bruder Ave. Ca-N2 G 29 Kitchener Ontario
---	------------	---

Kühl, Horst geb. 28.07.1914	fr. Klein Katz	jetzt: Kransberger Weg 9, 60439 Frankfurt Tel. 069/576457
--------------------------------	----------------	--

Stollmann, Eleonore geb. Schelling, geb. 03.10.1914	fr. Neustadt	jetzt: Borgholzstr. 5, 44799 Bochum Tel. 0234/470180
--	--------------	---

**95. Geburtstag**

**94. Geburtstag**

Schelling Irmgard, geb. 25.02.1916	fr. Neustadt	jetzt: Wilhelm-Stumpf-Str. 61, 44789 Bochum Tel. 0234/330391
---------------------------------------	--------------	---

Fromm Käthe, geb. Graewe, geb. 01.04.1916	fr. Leßnau	jetzt: Liesewaldstr. 18, 57223 Kreuztal Tel. 02732/12728
--	------------	---

**93. Geburtstag**

Pietsch Maria, geb. Kupferschmidt, fr. Neustadt jetzt: Belziger Str. 53c Senioren Residenz  
geb. 16.02.1917 Tel. 030/773266212, 10823 Berlin

Kupferschmidt Stefan, fr. Neustadt jetzt: Freiherr vom Stein Str. 15, 48734 Reken  
geb. 16.02.1917 Tel. 02864/4899

**92. Geburtstag**

Kopitzki Gertrud, geb. Kreft, fr. Putzig jetzt: Friedrichshafener Str. 35, 89079 Ulm  
geb. 27.01.1918 Tel. 0731/42120

**91. Geburtstag**

Scheinert Johanna, geb. Fragel fr. Brünhausen, jetzt: Theodor-Storm-Str. 7, 22149 Hamburg  
geb. 17.09.1919 Tel. 040/6728972

Schwuchow Elsbeth, geb. Müller fr. Neustadt jetzt: Schulstr. 4, 77716 Haslach i.K.  
geb. 01.12.1919 Tel. 07832/8861

**90. Geburtstag**

Malgorzata Bialas, geb. Rippert jetzt: ul. Sobieskiego 310/2  
geb. 10.05.1920 Pl-84-200 Weijherowo

Schramm Charlotte, geb. Gardeick fr. ostpr. jetzt: Fabriciusstr. 61, 22177 Hamburg  
geb. 20.05.1920 Tel. 040/6916926

Rateike Olga, geb. Reinke fr. Gelsin jetzt: Gilcher Weg 23, 22393 Hamburg  
geb. 28.05.1920 Tel. 040/6015487

Salden Werner fr. Neustadt jetzt: Steinrutsche 1, 34225 Baunatal  
geb. 15.10.1920 Tel. 0281/338410

**89. Geburtstag**

Kain Elfriede, geb. Schulz fr. Worle jetzt: Westerende 20, 24848 Alt Bennebek  
geb. 22.01.1921 Tel. 04624/2645

Hewelt Ruth, geb. Krause fr. Malachin jetzt: Steenkamp 6, 24568 Kaltenkirchen  
geb. 03.02.1921 Tel. 04191/5559

Grönwald Hans fr. Hela jetzt: Neustädter Str. 49, 24376 Kappeln  
geb. 17.02.1921 Tel. 04642/81393

Busch Annemarie, geb. Wysocki fr. Putzig jetzt: Lindheimer Str. 66, 28325 Bremen  
geb. 03.06.1921 Tel.

Schelling Erika, geb. Stock geb. 08.07.1921	fr. Neustadt	jetzt: Baarestr. 36, 44793 Bochum Tel. 0243/64420
Steinhilber Anni, geb. Schenk geb. 28.08.1921	fr. Leßnau	jetzt: Am Deichfeld 7, 21360 Vögelsen Tel. 04131/121678
Fohrrmann Ruth, geb. Wendler geb. 29.12.1921	fr. Neustadt	jetzt: Theresienstr. 5, 33649 Bielefeld Tel. 0521/450410

**88. Geburtstag**

Fohrmann Alfred geb. 01.06.1922	fr. Neustadt	jetzt: Theresienstr. 5, 33649 Bielefeld Tel. 0521/450410
Ehmke Lydia, geb. Fragel geb. 10.06.1922	fr.	jetzt: Colombia RD 612, USA 23803
Melzer Alfons geb. 04.11.1922	fr. Neustadt	jetzt: Hansaring 59, 59269 Beckum Tel. 02521/4067
Wrosch Siegmund geb. 30.11.1922	fr. Neustadt	jetzt: Hauptstr. 101. 33647 Bielefeld Tel. 0521/449787
Allik Maria, geb. Ceynowa geb. 27.12.1922	fr. Neustadt	jetzt: Poststr. 10, 44137 Dortmund Tel. 0231/140834

**87. Geburtstag**

Krockow Gräfin Adda, geb. v. Borke-Stargordt, 54343 Föhren geb. 13.08.1923	fr. Klein Schlatau	jetzt: Hofstr. 17 Tel. 06502/2339
Urban Herta geb. Reinert geb. 02.09.1923	fr. Neustadt	jetzt: Ilsenburger Str. 79, 38667 Bad Harzburg Tel. 05322/2129
Kemmeter Ilse, geb. Fey geb. 26.09.1923	fr. Hela	jetzt: Schützlerbergstr. 5, 67468 Frankeneck Tel. 06325/8155
Fischer Hildegard, geb. Konkel geb. 16.11.1923	fr. Putzig	jetzt: Eschenweg 20, 24147 Klausdorf Tel. 0431/791764
Gröger Georg geb. 30.11.1923	fr. Neustadt	jetzt: Am Luchkamp 8, 48249 Dülmen Tel. 02594/1695
Hansen Käte, geb. Kreutzer geb. 17.12.1923	fr. Großdomatau	jetzt: Bramholm 16, 25917 Leck Tel. 04662/1822

**86. Geburtstag**

Feyerabend Kurt geb. 14.03.1924	fr. Hela	jetzt: Drosselweg 2, 23611 Bad Schwartau Tel. 0451/25535
------------------------------------	----------	---

Keyserlingk Graf Archibald von geb. 21.03.1924	fr. Neustadt	jetzt: Fliederkamp 11, 49078 Osnabrück Tel.0541/445402
Mahncke Jutta geb. Braunschmidt geb. 16.04.1924	fr. Wartenburg	jetzt: Am hohen Tore 4 a, 38118 Braunschweig Tel. 0531/808349
Noehle Paul geb. 24.01.1924	fr. Gossentin	jetzt: Steinweg 35 a, 35037 Marburg Tel. 06421/67871
Ohl Siegfried geb. 11.07.1924	fr. Neustadt	jetzt: Robert-Schumann-Str. 2, 51109 Köln Tel. 0221/8902279
Schulz Horst geb. 11.02.1924	fr. Neustadt	jetzt: Havemeister Str. 14, 24148 Kiel Tel. 0431/726107
Wrosch Reinhold geb. 20.10.1924	fr. Neustadt	jetzt: Dr. Viktoria-Steinbiß-Str. 19, 33605 Bielefeld Tel. 0521/200462

**85. Geburtstag**

Albrecht Serena geb. 17.12.1925	fr. Werblin	jetzt: Am steinernen Kreuz 30, 64297 Darmstadt Tel. 06151/537442
Ellwart Sophie, geb. Melzer geb. 27.04.1925	fr. Neustadt	jetzt: Drosselweg 1, 51381 Leverkusen Tel. 02171/51851
Fessner Christel, geb. Bein geb. 23.06.1925	fr. Rheda	jetzt: Wagner Str. 22, 48231 Warendorf Tel. 02581/1740
Kampffmeyer Renate geb. 10.12.1925	fr. Klanin	jetzt: Mühlenweg 17, 23823 Hornsmühlen Tel. 04555/529
Kownatke Margot, geb. Starnitzke geb. 04.12.1925	fr. Karvenbruch	jetzt: Neptunstr. 49, 44388 Dortmund Tel. 0231/694778
Lohmann Dorothea, geb. v.Wysocki geb. 23.02.1925	fr. Putzig	jetzt: Ellerbruchstr. 111 a, 46286 Dorsten Tel. 02362/72484
Richter Brunhilde, geb. Mahlke geb. 13.03.1925	fr. Leßnau	jetzt: Meßdorfer Str. 254, 53123 Bonn Tel. 0228/646745
Schnabel Anneliese, geb. Lehmann geb. 06.09.1925	fr. Neustadt	jetzt: Paul-Klee-Weg 41, 48165 Münster Tel. 02501/6109
Wrosch Irene geb. 11.10.1925	fr. Neustadt	jetzt: Lohbreite 3b, 33607 Bielefeld Tel. 0521/31741

**84. Geburtstag**

Reinert Dr.Ing. Wolfgang geb. 19.02.1926	fr. Neustadt	jetzt: Berliner Str. 3, 65824 Schwalbach/T Tel. 06196/83787
---	--------------	--

Krabbenhöft Hedwig, geb. Schmandt, fr. Putzig geb. 26.03.1926		jetzt: Kahlbrook 14, 24211 Preetz Tel. 04342/82121
Neuhaus Hikdegard, geb. Lemke geb. 22.05.1926	fr. Neustadt	jetzt: Karl-Becker-Str. 4a, 58710 Menden Tel.
Arndt Karl geb. 19.10.1926	fr. Blansekau  Tel.	jetzt: Schwarzer Weg 46, 31789 Hameln

**83. Geburtstag**

Usdrowski Roman geb. 30.03.1927	fr. Neustadt	jetzt: Beethovenstr. 20, 63538 Großgrotzenburg Tel. 06186/7189
Schulz Ruth geb. 19.02.1927	fr. Bohlschau	jetzt: Lichtweg 47, 53332 Bornheim Tel.02236/2421
Rexin Lothar geb. 18.06.1927	fr. Neustadt	jetzt: Friedenstr. 35, 75173 Pforzheim Tel. 07231/27374
Grünthal Renate, geb. Bartsch geb. 06.07.1927	fr. Neustadt	jetzt: Dietrich-Bonhoeffer-Str.7, 17192 Waren Tel. 03991/167177
Köpke Christel, geb. Roeske geb. 01.01.1927	fr.Bohlschau	jetzt: Hebbelstr. 12, 26721 Emden Tel. 04921/42975
Heibutzki Felicitas, geb. Wlodarek geb. 10.07.1927	fr. Reddischau	jetzt: Maibergstr. 63A, 53783 Eitorf/Sieg Tel. 02243/81409
Tusk Subhash geb. 13.08.1927	fr. Neustadt	jetzt: Schubertstr. 14, 63150 Heusenstamm Tel. 0610462092

**82. Geburtstag**

Dziecielski Franz geb. 11.01.1928	fr. Bohlschau	jetzt: Steinstr. 4 a, 45768 Marl
Goerendt Christel geb. 10.02.1928	fr. Neustadt	jetzt: Badenweiler Str. 14a, 79115 Freiburg
Salden Irene geb. 22.02.1928	fr. Neustadt	jetzt: Ahornstr. 19a, 34454 Bad Arolsen
Rateike Olga, geb. Reinke geb. 28.05.1928	fr. Gelsin	jetzt: Gilcherweg 23, 22393 Hamburg
Lemke Lucia geb. 20.09.1928	fr. Neustadt	jetzt: Schwanenplatz 1, 59368 Werne
Schulz Inge geb. 22.11.1928	fr.	jetzt: Haager Weg 37, 53127 Bonn

**81. Geburtstag**

Lippeck Hulda, von Wysocki geb. 07.02.1929	fr. Neustadt	jetzt: Günther-Hafemann-Str. 10, 28327 Bremen Tel. 0421/472875
Lisius Hildegard, geb. 08.07.1929	fr. Gossentin	jetzt: Stammestr. 86 E, 30459 Hannover Tel. 0511/424529
Nadolski Georg, geb: 05.04.1929	fr. Neustadt	jetzt: Alte Kölner Str. 77, 51688 Wipperfürth, Tel. 0226/78527
Frieböse Brunhilde, geb. 05.07.1929	fr. Tillau	jetzt: Kaltenhof, 24229 Dänischhagen Tel. 04349/8753
Kemken Edith, geb. 06.06.1929	fr. Gdingen	jetzt: Homberger Str. 60, 47441 Moers Tel. 0284/127536
Frieboese Wolfgang, geb. 05.07.1929	fr.	jetzt: Hofstr. 2, 24229 Dänischhagen Tel.
Tumforde Werner geb. 12.04.1929	fr. Menkewitz	jetzt: Mühlenwuerth 11, 25489 Haseldorf Tel. 0412/9286
Klemz Otto geb. 08.01.1929	fr. Putzig	jetzt: Treenering 64, 24852 Eggebek Tel. 0460/9340
Wittrin Günther geb. 19.02.1929	fr. Neustadt	jetzt: Clematisweg 9, 38110 Braunschweig Tel. 05307/2893
Friedl Gundula, geb. Buchholz geb. 22.10.1929	fr. Neustadt	jetzt: Donarweg 33, 30657 Hannover Tel. 0511/6043403

**80. Geburtstag**

Mahnke Brigitte, geb. Rempel geb. 18.01.1930	fr. Posilge	jetzt: Lickenberg 32, 46049 Oberhausen Tel. 02088/40140
Griese Hedwig, geb. Klein geb. 31.03.1930	fr. Neustadt	jetzt: Falkenweg 3, 29313 Hambühren Tel. 05084/5074
Wittrin Elisabeth, geb. Ahrens geb. 05.04.1930	fr. Wedel	jetzt: Clematisweg 9, 38110 Braunschweig Tel. 05307/2893
Gröhnwald Traute, Krüger geb. 27.04.1930	fr.	jetzt: Neustädter Str. 49, 24376 Kappeln Tel. 04642/81393
Schröder Anni, geb. Ullrich geb. 05.08.1930	fr. Hela	jetzt: Am Süderfeld 17, 23775 Großenbrod Tel. 0436/7215

Aström, geb. Klemz geb. 01.09.1930	fr. Putzig	jetzt: Surbrungaten 48, 11348 Stockholm
Seufried Camillo geb. 22.10.1930	fr. Neustadt	jetzt: Sachsenwaldstr. 27, 12157 Berlin Tel. 03079/403449
Albrecht Adelheid geb. 27.10.1930	fr. Neustadt	jetzt: Schlüter Str. 72, 10625 Berlin Tel. 03031/31665
Haese Hubert geb. 03.11.1930	fr. Neustadt	jetzt: Moltkestr. 4, 32427 Minden Tel. 05718/5824

**Die Angaben in der Geburtstagsliste wurden nach den uns hier vorliegenden Unterlagen erstellt. Wer in dieser Geburtstagsliste gerne aufgenommen werden möchte, teile dies dem Vorstand bitte schriftlich, telefonisch oder per e-mail mit.**

---

---

## **Spendeneingänge**

**vom 01.11.2008 bis 31.10.2009**

---

Asbahr Horst, Großenbrode	Fuldner Heidi, Krefeld
Badtke Anita, Hamburg	Gauls Sabine-Beatrix, Bad Nauheim
Baumschule, Knut Schostock, Königsf.	Gengerke Eldor u. Pia, Meerane
Blume Dr.med Rita, Unna	Gottschall Hartmut, Bestwig
Buchholz Helga, Dresden	Grunow Ruth, Salzgitter
Bungs Ernst-Georg, Stuttgart	Grunwald Georg, Braunschweig
Block Georg, Ottenhofen	Haese Hubert, Minden
Böttcher Horst, Eschwege	Harnier Uta von, Nidda
Buhrke Corinna,	Heibutzki Barbara, Eitorf
Draws Gerhard, Rüber	Hewelt Ruth, Kaltenkirchen
Drebenstedt Luise, Calvörde	Hohenastenberg Leonie von, Föhren
Ellwart Sophie, München	Kain Elfriede, Alt Bennebeck
Fischer Hildegard, Klausdorf	Kemmeter Ilse, Frankenbeck
Fredrichs Klaus und Gisela, Hamburg	Keyserlingk Graf Gustav von, München
Friedel Gundula, Hannover	Knaack Lore, Dreieich
Frankenstein Peter, Herne	Kopper Hilmar, Kronberg
Fromm Käthe, Kreuztal	Kopitzki Gertrud, Ulm

---

Kownatke Margot, Krabbenhöft	Salden Irene, Arolsen
Kühl Marianne + Horst, Frankfurt	Salden Werner, Baunatal
Kühl Ingeburg, Ebergötzen	Samel Dietrich, Solingen
Krabbenhöft Jadwiga, Preetz	Scheumann Werner, Thedinghausen
Kummetat Thomas, Langen	Scheew Peter, Asendorf
Kupferschmidt Stefan, Krefeld	Scheinert Johanna, Hamburg
Labbude Jens,	Schnabel Manfred u. Anna, Münster
Lemke Dorothea, Werne	Schramm Walter u. Charlotte, Hamburg
Leszczynski Ruth, Nienburg	Schröder Anni, Großenbrode
Loersch Karl, Duisburg	Schröder Dr. Ulrich, Oldendorf
Lubitz Günther u. Hildegard, Calvörde	Schulz Ingeburg, Bonn
Mahncke Jutta, Braunschweig	Schulz Erwin u. Ruth, Bornheim
Mayer Annelies, Lahr	Stollmann Eleonore, Bochum
Nadolski Georg, Wipperführt	Syring-Dargies Ursula, Groß Glienicke
Neuhaus Franz, Menden	Syring Karl u. Helga, Brandenburg
Pago Ludwig und Irmgard, Olfen	Trusch Wolfgang, Mainz
Patschull Maria + Peter, Speyer	Tumforde Edith, Haseldorf
Platzhoff Rolf,	Vollmer Edda + Günter, Schortens
Pietsch Marie, Berlin	Voss Karl-Ludwig, Cölbe
Pörschke Friederich, Hagen	Winter Klaus, Dortmund
Polligkeit Georg, Babenhausen	Wittrin Günther + Elisabeth, Braunschweig
Puchert Hedda,	Wrosch Irene, Bielefeld
Rexin Eva, Pforzheim	Zech Erika, Darmstadt
Richter Brunhilde, Bonn	Zimmermann Ingrid, Hessisch-Lichtenau
Rotta Christel, Gerwisch	Zuch Gerhard u. Helga, Großenbrode
Rupprecht Karl u. Ingrid, Bad Kreuznach	Zum Felde Heinz,

---

---

### Liebe Landsleute,

**der Vorstand bedankt sich herzlich für die eingegangenen Spenden.  
Diese Gelder ermöglichen es uns unser "Heimatblatt" einmal im  
Jahr herauszugeben mit Erinnerungen an die Heimat.**

### Hinweis

**In Anbetracht der Tatsache, dass mittlerweile der größte Teil unserer geschätzten Heimatkreis-Leser ihre Spende über ihr Bankkonto bzw. online-banking überweisen, haben wir auf die Beilage eines Überweisungsträgers in diesem Heft (und künftig) verzichtet, um die Druckkosten einzusparen. Wir hoffen Sie sind damit einverstanden.**

**Unser Spendenkonto: Kto. 629 444 8006; BLZ. 269 910 66**

## Impressum

Das Heimatblatt ist das Publikationsorgan des Heimatkreises Neustadt Westpreußen.  
Es erscheint einmal im Jahr (Dezember).

**Herausgeber:** Heimatkreisverein Neustadt Westpreußen

**Druck:** Haus der Lebenshilfe g GmbH  
Postfach 3048  
38020 Braunschweig

**Gesamtherstellung und Versand:** Günther Wittrin

**Heimatkreisvertreter:**  
Günther Wittrin  
Clematisweg 9  
38110 Braunschweig  
Tel. 05307/2893  
Fax. 05307/911302  
e-mail: Guenther.Wittrin@t-online.de

**Stellvertreterin:**  
Edda Vollmer  
Menkestr. 8  
26419 Schortens  
Tel. 04461/83346  
e-mail: guenner.vollmer@t-online.de

**Sachbearbeiterin:**  
Barbara Heibutzki  
Maibergstr. 63 a  
53783 Eitorf  
Tel. 02243/81409  
Fax. 02243/81409  
e-mail: FELIHEIBU@aol.com

**Manuskripteinsendungen** werden gerne von der Redaktion angenommen und gelten als Veröffentlichungsvorschlag zu den Bedingungen der Schriftleitung. Sie müssen frei von Rechten Dritter sein. Mit der Annahme eines Manuskriptes gehen sämtliche Verfügungs- und Verwendungsrechte auf den Heimatkreisverein über.

Die Verfasser erklären sich mit einer nicht sinnentstellenden redaktionellen Bearbeitung einverstanden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Ansicht des Autors wieder.

**Unsere Homepage: [www.neustadt-westpreussen.de](http://www.neustadt-westpreussen.de)**

